

Maria vom Siege - Notre-Dame des Victoires : Verbreitung im 19. Jahrhundert

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **144 (1991)**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MARIA VOM SIEGE – NOTRE-DAME DES VICTOIRES: VERBREITUNG IM 19. JAHRHUNDERT

Spielte sich die barocke Gnadenbildverehrung vor dem Hintergrund der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Christen und Türken sowie im Spannungsfeld zwischen Katholiken und Neugläubigen ab, so war es im 19. Jahrhundert die Polarisierung zwischen konservativen Katholiken und Liberalen, die zu einem Wiederaufleben des Wallfahrtswesens führte. Es entstanden neue Gnadenbilder wie La Salette, Notre-Dame des Victoires oder Lourdes, das als einziges der drei genannten seine internationale Ausstrahlung bis heute bewahrt hat. Doch nicht die Lourdes-Madonna, sondern das heute kaum mehr bekannte Pariser Gnaden- und Bruderschaftsbild Maria vom Siege haben wir für die vorliegende Arbeit als Fallbeispiel gewählt, in der Absicht, durch die Darstellung seiner Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte die einstige Bedeutung der in der deutschsprachigen Schweiz in nicht geringer Zahl erhaltenen Nachbildungen in Erinnerung zu rufen. Durch eine straffe Organisation war das Gnadenbild innert kurzer Zeit über weite Teile Europas verbreitet worden; doch so rasch wie sein Aufstieg war auch sein Abstieg. Nur vereinzelt hat sich die Andacht zu diesem Bild bis in unser Jahrhundert fortgesetzt und ist – mit wenigen Ausnahmen – bald ganz in Vergessenheit geraten.

Die Entstehung der Gnadenstätte und die Errichtung der Bruderschaft vom heiligsten und unbefleckten Herzen Mariens

Die Kirche Notre-Dame des Victoires in Paris geht auf eine Stiftung Ludwigs XIII. zurück. Der französische König liess das Gotteshaus 1629 zum Dank für die von ihm errungenen Siege sowie für die erfolgreiche Abwehr der Häresie – wozu der Tradition nach auch die Vertreibung der Hugenotten aus ihrer letzten Festung «La Rochelle» gehörte – errichten. Er übergab die Kirche den Augustiner-Barfüßern zur Betreuung. Die Verknüpfung des Marientitels «Unsere Liebe Frau vom Siege» mit kriegerischen Ereignissen hatte damals bereits Tradition, war er doch schon 1571 mit der Seeschlacht vor der griechischen Küste bei Lepanto in Zusammenhang gebracht worden, als die christlichen Flotten die das Abendland und damit auch das Christentum bedrohenden Türken besiegten. Die Schlacht hatte am ersten Sonntag im Oktober, am Fest der römischen Rosenkranz-Bruderschaften stattgefunden. Papst Pius V. erklärte deshalb 1572 den 7. Oktober zum Gedenktag an den Seesieg über die Osmanen und nannte ihn «Gedächtnis Unserer Lieben Frau vom Siege». Sein Nachfolger, Gregor XIII., bezeichnete 1573 den ersten Oktober-Sonntag als Rosenkranzfest.¹

¹ Zur Verknüpfung des Titels «Maria vom Siege» mit der Schlacht von Lepanto: Schubiger, Benno. Eugen Zardettis Gemälde der «Schlacht von Lepanto». (Maria Bildstein. Der Wallfahrtsort des Linthgebiets im Wandel der Zeiten. Benken 1979, S. 79–89).

Die Französische Revolution, der damit verbundene Niedergang des Königshauses sowie die mit dieser Entwicklung einhergehenden antiklerikalen Strömungen führten dazu, dass die Kirche Notre-Dame des Victoires ihrer Gönner verlustig ging und das religiöse Leben in diesem Gotteshaus mehr und mehr abflaute. Nach 1791 gab es hier keine Augustiner-Eremiten mehr, und das Heiligtum erhielt nach der Revolution den Status einer Pfarrkirche. An Bedeutung gewann es erst wieder, als der Priester Dufriche Desgenettes 1832 hierher berufen wurde. 1830 hatte Desgenettes, ein eifriger Royalist, in die Schweiz fliehen müssen. Zwei Jahre danach kehrte er nach Frankreich zurück und erhielt den Auftrag, als Seelsorger an der genannten Pariser Pfarrei zu wirken.² Seine Bemühungen, das Pfarreileben wieder aufblühen zu lassen, blieben anfänglich erfolglos. Desgenettes habe – so berichten Schriften über das später international bekannte Heiligtum – bereits daran gedacht, sich nach einem neuen Tätigkeitsbereich umzusehen, als er am 3. Dezember 1836 beim Lesen der Messe und der Rückkehr in die Sakristei eine helle Stimme vernahm, die ihn dreimal aufforderte: «Weihe deine Pfarrei dem heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder!»³

Diese Botschaft oder plötzliche Eingebung, die der Priester empfangen zu haben glaubte, steht in engstem Zusammenhang mit der kurz zuvor aufgekomenen Verehrung der «Wunderbaren Medaille», die auf eine Vision der später heiliggesprochenen Schwester Katharina Labouré im Jahre 1830 zurückgeht. Der im Pariser Vinzenz-Kloster an der Rue de Bac lebenden Nonne war die Jungfrau Maria erschienen und hatte ihr aufgetragen, eine Medaille prägen zu lassen mit der Umschrift: «O Maria ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen». Weiter wünschte die Muttergottes, dass darauf auch ihr Abbild angebracht werde, und zwar dergestalt, wie sie sich der Klosterfrau offenbart hatte.⁴ 1832 wurden die ersten Medaillen geprägt. Maria ist in jungfräulicher Gestalt ohne Kind dargestellt (Abb. 50). Sie steht auf der Weltkugel und zertritt die sich zu ihren Füßen windende Schlange. Über einem gegürteten Kleid trägt sie einen bis zum Boden reichenden mantelartigen Schleier. Ihre Arme hält sie nach unten ausgestreckt; die nach aussen gekehrten Handinnenflächen senden Lichtstrahlen aus, ein sichtbares Zeichen für die von Maria ausgehende Gnade. Ihr Erscheinungsbild als Immakulata ist ein Sinnbild für die 1854 zum Dogma erhobene unbefleckte Empfängnis.

² Blond, Louis. *Notre espérance, Notre-Dame des Victoires*. Paris 1947², S. 35f. Bei Blond auch Hinweise auf seine weiteren Schriften über die Kirche Notre-Dame des Victoires und die Erzbruderschaft vom heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä. Einen summarischen Überblick über die Geschichte dieses Heiligtums geben auch: Rouby, Jean. *Notre-Dame des Victoires*, Paris 1966 (kleiner Kirchenführer); Kriss, Wallfahrtsorte, S. 189f.

³ Diese Version steht in der neueren Literatur über das Pariser Heiligtum; vgl. Rouby (wie Anm. 2), S. 14. Hecht, *Erzbruderschaft* (herausgegeben 1844), S. 9, schildert dagegen eine etwas andere Version. Danach drängte sich Pfarrer Desgenettes, als er an den Altar trat, um die Messe zu lesen, plötzlich der Gedanke auf: «Willst du die Sünder deiner Pfarrei retten, so widme dieselbe dem heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä, d. i., stifte einen Gebetsverein zu Ehren dieses Herzens».

⁴ Zur Wunderbaren Medaille: Cuylen, Maria. *Die Heilige Katharina Labouré und die Wunderbare Medaille der Unbefleckten*. Freiburg (Schweiz) 1976⁴. – Cottier, Athanas. *Die Wunderbare Medaille der Unbefleckten*. Freiburg (Schweiz) 1975¹⁵.

Im gleichen Jahr, als die ersten Medaillen geprägt wurden, trat Dufriche Desgenettes sein Amt als Pfarrer an der Kirche Notre-Dame des Victoires an. Vier Jahre später, 1836, fühlte er sich dazu aufgerufen, seine Pfarrei dem heiligsten und unbefleckten Herzen Mariens zu weihen. Von da an soll der Zustrom von Gläubigen sprunghaft angestiegen sein. Nach Ansicht der katholischen Zeitgenossen war es kein Zufall, dass Paris als Ort für die Entstehung einer solchen Andacht ausersehen worden war: Paris als die Stadt, die «seit 1830 der Herd und Mittelpunkt der grossen revolutionären Bewegungen wider die heilige Kirche» war.⁵ Noch 1836 gründete Pfarrer Desgenettes eine «Bruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder». Damit setzte er die Reihe der im Barock aufgekommene Herz-Mariä-Bruderschaften fort, deren älteste 1674 von Papst Clemens X. genehmigt worden war. Die Neugründung hatte zum Ziel, durch die Andacht zum Herzen Mariä Gebetserhörungen, Heilungen und vor allem Bekehrungen zu erwirken.⁶ Bereits 1838 erhob Papst Gregor XIV. die noch junge Pariser Gebetsvereinigung zu einer Erzbruderschaft für die ganze katholische Welt. Ihre Ausbreitung vollzog sich dank einer straff gegliederten Organisation erstaunlich rasch und über weite Gebiete.⁷ Die gedruckten Bruderschaftsbüchlein belegen den Erfolg mit der Nennung ständig steigender Mitgliederzahlen. Danach gehörten der Vereinigung Ende 1839 schon 53 000 Katholiken an; im Herbst 1843 war die Zahl der Eintritte auf drei Millionen gestiegen, und mehr als 2230 Filialbruderschaften waren mit der Erzbruderschaft in Paris vereinigt worden. Durch die Missionen erreichte sie auch Gebiete ausserhalb Europas.⁸ Zusammen mit der Bruderschaft wurde auch die Wunderbare Medaille verbreitet, denn die Satzungen verordneten, dass jedes Neumitglied eine solche erhalten und zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Mariä tragen solle.

Der Ausdehnung sehr förderlich war die Unterteilung der Erzbruderschaft in verschiedene Sprachregionen, womit man sprachliche Barrieren beseitigte. Für jede Region wurde ein für die Sache engagierter Priester zum Vorsteher gewählt und mit der Vollmacht ausgestattet, Filialbruderschaften zu gründen und diese beim Hauptsitz in Paris anzumelden, damit sie mit der Erzbruderschaft vereinigt werden konnten. Vorsteher für Deutschland und die deutschsprachige Schweiz war der Einsiedler Benediktiner P. Laurenz Hecht (1800–1871). Er verfügte von Aufenthalten in Pruntrut 1824/25 und in Besançon 1833 über gute Kenntnisse der französischen

⁵ Hecht, *Erzbruderschaft*, S. 8.

⁶ Zum wichtigen Aspekt der Bekehrungen siehe oben S. 75–78.

⁷ Der von P. Laurenz Hecht geäusserten Behauptung, Pfarrer Desgenettes habe den Gebetsverein ursprünglich nur auf seine Pfarrei beschränken wollen, ist kaum Glauben zu schenken (Hecht, *Erzbruderschaft*, S. 12). Die Ausbreitung erfolgte zu rasch und zu gut organisiert, um das Resultat einer unbeabsichtigten Entwicklung zu sein.

⁸ Blond (wie Anm. 2), S. 40, berichtet noch in den 1940er Jahren von Neugründungen. Nach ihm waren bis zum Tod Pfarrer Desgenettes' am 25. April 1860 13265 Filialbruderschaften mit der Erzbruderschaft vereinigt worden; 1947 war ihre Zahl auf 20 997 angestiegen. Nach wie vor wurden in den Missionen zahlreiche Filialbruderschaften errichtet. Vermutlich hat der Zweite Weltkrieg aber auch die Zahl der Neugründungen im Ursprungsland Frankreich wieder ansteigen lassen.

Sprache und erwies sich von Anfang an als ein eifriger Propagandist der Pariser Erzbruderschaft. Zur Bewältigung der organisatorischen Arbeit suchte P. Hecht sein Gebiet nochmals zu unterteilen, indem er gleichgesinnte Geistliche und von diesen aus ihrer jeweiligen Pfarrei ausgewählte Männer als «Korrespondenten» einsetzte.⁹ Diesen Korrespondenten sandte er Bruderschafts-Broschüren, damit sie durch das Herumbieten derselben die Gebetsvereinigung bekannt machen konnten. Zudem erhielten sie vom Vorsteher bereits unterzeichnete Erzbruderschaftsscheine, in die sie nur noch den Namen des Neumitglieds und das Aufnahmedatum einzutragen brauchten. Ferner hatten sie die neu Beigetretenen in einer Liste zu verzeichnen, die sie, sobald eine grössere Anzahl beisammen war, P. Hecht schickten, der sie seinerseits nach Paris weiterleitete. Im Verlag der Gebrüder Benziger in Einsiedeln gab der Benediktinerpater mehrere aus dem Französischen übersetzte Schriften zu dieser Gebetsvereinigung heraus.¹⁰ Sie enthalten Angaben über die Entstehung der Erzbruderschaft, die wachsende Mitgliederzahl sowie über die Verbreitung von Filialbruderschaften. Interessant ist der in den Propagandaschriften angestellte Vergleich mit der im Barock gegründeten Erzbruderschaft Mariahilf in München. Dieser – so ist vermerkt – hätten nach fünf Jahren 1 300 000 Mitglieder angehört, was sehr aussergewöhnlich gewesen sei; die Pariser Bruderschaft bestehe aber noch keine acht Jahre und zähle bereits vier Millionen Eingeschriebene – ein unverkennbarer Fingerzeig Gottes.¹¹ P. Hecht veröffentlichte auch eine Zusammenstellung der in Europa, Afrika, Asien, Amerika und Australien erfolgten Filialgründungen, wobei er für die Schweiz alle ihm bekannten Orte auflistete, während er andere Länder zum Teil summarisch behandelte, hätte doch allein schon Frankreich mit seinen über 2800 Bruderschaften viele Seiten gefüllt.¹² Geistliche fanden in diesen Büchern auch Anleitung zur Errichtung einer Filialbruderschaft in ihrer eigenen Pfarrei. Es ist bekannt, dass P. Hecht seine Schriften an Priester verschickte mit der Einladung,

⁹ Hecht, *Erzbruderschaft*, S. 94. Nach Hecht sollte diese Regelung fortgesetzt werden, bis die einzelnen Bistümer «zweckmässige Mittel zur Verbreitung der Erzbruderschaft und zur Errichtung von Filial-Bruderschaften» finden würden, wie dies bereits in einigen Bistümern Bayerns der Fall sei.

¹⁰ Als wichtigste seien hier genannt: 1. *Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder*. Auszug aus einem grösseren französischen Werke. Nebst einem Anhang von Morgen-, Abend-, Mess-, Beicht-, Kommunion-, Vesper-, Kreuzweg- und anderen Gebeten. Einsiedeln 1841. – 2. Dasselbe, jedoch gekürzt, Einsiedeln 1842; 2. Auflage 1844. – 3. *Handbuch zum Gebrauch der Mitglieder der Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder*, errichtet in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Siege zu Paris. Einsiedeln 1843 (2. Auflage). – 4. *Die Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder*, dargestellt in ihrer Gründung, Verbreitung und Wirksamkeit, und allen guten Katholiken empfohlen, von P. Laurenz Hecht. Einsiedeln 1844 (2., vermehrte Auflage). – 5. *Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder*, errichtet in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau vom Siege zu Paris. Ein Auszug aus den Werken «*Handbuch und Annalen dieser Erzbruderschaft*», berichtend deren Entstehung, Verbreitung und Wirkungen in den merkwürdigsten wunderb. Bekehrungen. 17., verbesserte und vermehrte Ausgabe von P. Laurenz Hecht, Professor und Kapitular des Stiftes Einsiedeln, Vorstand der Erzbruderschaft für Deutschland und die deutsche Schweiz. Einsiedeln 1854.

¹¹ Hecht, *Erzbruderschaft*, S. 22.

¹² Hecht, *Erzbruderschaft*, S. 15–22.

die Pfarreimitglieder zu einer Filialbruderschaft zusammenzuschliessen. Welchen Umfang seine Werbung annahm, zeigt sich in den gedruckten Einladungsschreiben, die er versandte und in die er nur das Datum, die Anrede und seine Unterschrift von Hand einzusetzen brauchte. Zudem wandte er sich brieflich an die Bischöfe und stellte ihnen die Vorzüge der Erzbruderschaft vor, verbunden mit der Bitte, Filialgründungen zu fördern und zu genehmigen. Durch dieses Vorgehen begann sich die Bruderschaft vom heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä in den 1840er Jahren netzartig über die ganze deutschsprachige Schweiz zu verbreiten (Abb. 216).

Stellvertretend für die zahlreichen Filialgründungen sei hier die Errichtung der Herz-Mariä-Bruderschaft in Schmerikon SG geschildert, über deren Entstehung uns das Bruderschaftsbuch ausführlich unterrichtet.¹³ Im Juli 1843 erhielt der damalige Ortspfarrer, Stephan Schaefer, von P. Laurenz Hecht eine Einladung, sich der Pariser Erzbruderschaft anzuschliessen. Zur Information liess ihm P. Hecht gleichzeitig eines der von ihm herausgegebenen Büchlein über die Bruderschaft zukommen.¹⁴ Zwar fasste Pfarrer Schaefer nach eigener Aussage den Vorsatz, die Publikation zu lesen, legte sie dann aber beiseite und beschäftigte sich nicht mehr mit ihr. Die Kenntnis von der Bruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä breitete sich indessen auch unter den katholischen Laien aus. So ersuchte im Oktober 1843¹⁵ die «arme fromme Jungfrau» Katharina Schmucki beim Schmerikoner Ortspfarrer um Aufnahme in die Pariser Erzbruderschaft, worin dieser eine «Fügung Gottes» erblickte. Durch die Anfrage sah er sich veranlasst, das ihm vor Monaten zugestellte Büchlein endlich zu lesen, und er begann, Leute aus seiner Pfarrei in die Erzbruderschaft einzuschreiben. Als die Zahl der Mitglieder stieg, wurde der Wunsch nach Gründung einer eigenen Ortsbruderschaft laut. Pfarrer Schaefer leitete die hierzu notwendigen Schritte sofort ein, und am 28. Januar 1844, am Fest des unbefleckten Herzens Mariä, wurde die Bruderschaft feierlich errichtet. Neben dem Bruderschaftsaltar hängte man die deutsche Übersetzung der Bruderschaftsurkunde auf, wie das die für Filialgründungen herausgegebenen Richtlinien empfahlen. Hatten sich 1843 in Schmerikon 99 Personen in die Pariser Erzbruderschaft aufnehmen lassen, so waren es 1844 562 Männer und Frauen, die der neugegründeten Pfarreibruderschaft beitraten. Danach ging die Zahl der jährlichen Neumitglieder wieder zurück.¹⁶ Die Eintragungen im Bruderschaftsbuch enden im Jahr 1958.

Wie in Schmerikon kam es auch an vielen anderen Kirchen zur Gründung einer Herz-Mariä-Bruderschaft. Mit den in unserem Katalog aufgeführten Orten dürften kaum alle Filialbruderschaften erfasst sein.¹⁷ Die Verbreitung der Bruderschaft,

¹³ Das Bruderschaftsbuch im Pfarrarchiv Schmerikon enthält auf den ersten Seiten einen Bericht von Pfarrer Schaefer, unter dem die Bruderschaft eingeführt wurde.

¹⁴ Vgl. dazu oben Anm. 10.

¹⁵ Im Bruderschaftsbuch steht wohl irrtümlich die Jahreszahl 1844.

¹⁶ 1845 sind 121 Eintritte, 1846 81 und 1847 107 verzeichnet. In den folgenden Jahren lag der Zuwachs an Neumitgliedern zwischen 20 und 70.

¹⁷ Blond (wie Anm. 2), S. 42, erwähnt in Paris aufbewahrte Verzeichnisse mit den Namen der Filial-



Abb. 216: Maria vom Siege. Bruderschaftszettel der 1844 an der Pfarrkirche in Altendorf SZ errichteten Filialbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä, ausgestellt am 28. April 1895 von Pfarrer Alois Fuchs für Heinrich Knobel. Pfarrhaus Altendorf.

mit deren Errichtung in der Regel die Anschaffung einer Replik des Gnadenbildes als Bruderschaftsbild verbunden war, stiess allerdings in Kreisen der Radikalen auf wenig Gegenliebe, bisweilen sogar auf offenen Widerstand. Der Gnadenbildtitel «Maria vom Siege», seit Jahrhunderten mit Siegen katholischer Truppen über Andersgläubige verknüpft (Schlacht von Lepanto, Vertreibung der Hugenotten), wie auch der Name der Bruderschaft «des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder» drückten das Ziel der Gebetsvereinigung allzu deutlich aus. Reformierte, besonders aber auch liberale Katholiken erblickten in dieser 1836

bruderschaften. Ob diese Listen auch heute noch vorhanden sind, bleibt abzuklären. Eine diesbezügliche Anfrage an den Leiter des Heiligtums führte zu keinem Ergebnis. Möglicherweise könnten anhand des Archivbestandes in Paris die in der Schweiz errichteten Herz-Mariä-Bruderschaften lückenlos ermittelt werden.

in Paris ins Leben gerufenen und weltweit propagierten Marienverehrung eine Demonstration katholisch-konservativer Kreise (Abb. 217, 218).

Die enge Verknüpfung auch mit der Politik lässt sich besonders eindrücklich am Beispiel der Gründung einer Kapelle zu Ehren der Maria vom Siege in Maria Bildstein bei Benken SG aufzeigen. Rund dreissig Jahre lang hatten sich konservative Kreise im Kanton St. Gallen für die Errichtung eines eigenen Bistums eingesetzt.¹⁸ Schon 1817 war Papst Pius VII. erfolglos darum ersucht worden. Statt dessen veranlasste Rom die Gründung eines Doppelbistums Chur-St. Gallen, das aber bereits 1836 wegen Uneinigkeiten auf beiden Seiten wieder aufgehoben wurde. Für St. Gallen wurde hierauf die Stelle eines Apostolischen Vikars eingeführt und mit Johannes Mirer besetzt. Die Konservativen setzten sich weiterhin für die Schaffung eines selbständigen Bistums ein, von dem sie sich eine Stärkung des kirchlich-religiösen Lebens in ihrer Region erhofften. Die Liberalen dagegen strebten einen Anschluss an das Bistum Basel an. Auch im Seebezirk und im Gasterland war die Geistlichkeit hinsichtlich dieser Frage gespalten. Die Pfarrherren Brägger in Kaltbrunn, Maurer in Maseltrangen und Heeb in Rieden bildeten ein liberales Triumvirat, das sich gegenüber den konservativen Amtsbrüdern in Ernetschwil, Uznach und Benken durchzusetzen versuchte.¹⁹ In diesen angespannten Verhältnissen entwarf der in Benken tätige Kaplan Widmer die Idee, auf dem nahe gelegenen Bildstein der Notre-Dame des Victoires ein Heiligtum zu erstellen, worin er von seinem Vorgesetzten, Pfarrer Speck aus Zug, unterstützt wurde. Im Frühjahr 1847 konnten die Konservativen jubeln, als am 8. April durch Papst Pius IX. endlich das Bistum St. Gallen errichtet und der bisherige Apostolische Vikar zum ersten Bischof gewählt wurde. Im Mai desselben Jahres kam es im Gasterland aber nochmals zu grössten Spannungen zwischen Konservativen sowie liberalen und radikalen Kreisen, als ein radikales Stimmenmehr an der Bezirksgemeinde in Schänis den Ausschlag gab, dass sich der Kanton St. Gallen auf die Seite der Gegner des Sonderbundes schlug. Die Freude über die Bistumsgründung war bei den Konservativen aber vorherrschend. Am 27. September 1847 wurde auf dem Bildstein der Grundstein zur neuen Marienkapelle gelegt.²⁰ Vergeblich versuchte Pfarrer Brägger aus Kaltbrunn mit einem Brief an die radikale Regierung den Bau des Gotteshauses zu verhindern.²¹

Wie umstritten Sinn und Nutzen der Bruderschaft in katholischen Kreisen waren, zeigt die Skepsis, mit der selbst ein frommer und kirchentreuer Mann wie der Stanser Maler Melchior Paul von Deschwanden die dieser Bruderschaft innewoh-

¹⁸ Vom 1803 geschaffenen Kanton St. Gallen war das Gasterland – mit Ausnahme von Kaltbrunn – dem Bistum Chur unterstellt, alle anderen Kantonsgebiete gehörten dem Bistum Konstanz an. Zur Bistumsgründung: Schwegler, Theodor. Geschichte der katholischen Kirche der Schweiz. Schlieren-Zürich 1935. – Müller, Josef. Die Gründung der Diözese. (Hundert Jahre Diözese St. Gallen. Red. von J. Meile. Uznach 1947).

¹⁹ Die Auseinandersetzungen (aus der Sicht der Konservativen) sind ausführlich geschildert in: Bucher, Josef Fridolin. Maria Bildstein. Die gasterländische Gnadenstätte U. Lb. Frau vom Siege. Erinnerungsblätter zum Zentenarium 1848–1948. Uznach [1948].

²⁰ Bucher (wie Anm. 19), S. 20, spricht sogar von der Erfüllung eines Gelöbnisses, das in den Wirren um die Bistumsfrage abgelegt worden sei.

²¹ Der Brief datiert vom 18. Oktober 1847 und ist abgedruckt bei: Bucher (wie Anm. 19), S. 16f.

nende intolerante Haltung gegenüber Andersgläubigen betrachtete. Seine Bedenken äusserte er allerdings in seinen jüngeren Jahren, als er noch rege Kontakte mit Reformierten in Zürich und Basel pflegte, wohin er auch verschiedene religiöse Bilder verkaufte.²² Damals befürchtete er, durch die Gebetsvereinigung könnte der Graben zwischen den beiden Konfessionen noch grösser werden. In einem Brief an den mit ihm befreundeten Pater Gall Morel in Einsiedeln schrieb er: «Es ist ein gewisser Eigensinn in einem Teil der Katholiken, vermöge dessen sie, im Masse, wie die Protestanten sich uns nähern möchten, ins andere Extrem mehr und mehr sich hinüberarbeiten, um die Nahenden zurückzustossen, und nichts mit ihnen gemein

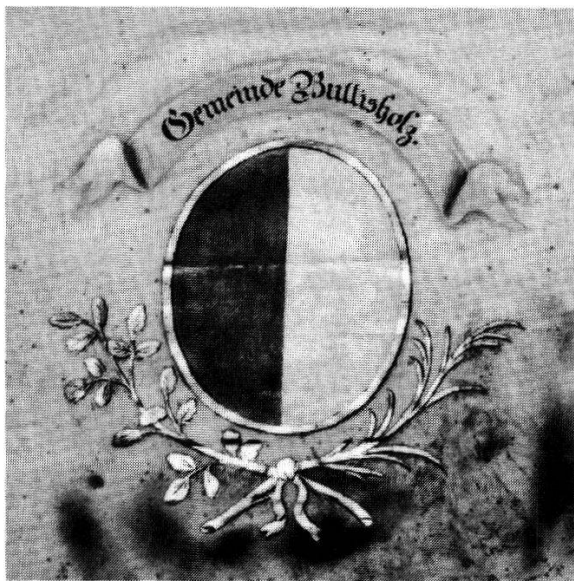


Abb. 217, 218:

Maria vom Siege. Sonderbundsfahne der Gemeinde Buttisholz, 1845. Auf der Vorderseite im Zentrum der Luzerner Schild, auf der Rückseite eine Darstellung des Pariser Gnadenbildes. 1843 war in Buttisholz eine Filialbruderschaft des unbefleckten und heiligsten Herzens Mariä gegründet worden.

zu haben. So kommt's, dass, wenn Protestanten durch die göttliche Barmherzigkeit nach und nach ins katholische Gebiet einrücken, Viele von uns dem Heidentum verfallen. Ich muss mit Bedauern gestehen, dass mir die Missionsanalen und das sonst schöne Gebetbuch «Maria zum Sieg» – nicht sehr entsprechen, weil mir vieles darin ebenfalls dahin zu wirken scheint, nicht allein den billigen Hass gegen den Protestantismus, als auch die lieblose Verachtung des Protestanten selbst zu nähren, und den Mariadienst ungemessen zu erheben.»²³ Dennoch hat Deschwanden das Gnadenbild auf Anfrage von Geistlichen wiederholt auf Leinwand gemalt und auch Vorlagen für die Druckgraphik geliefert, womit er einen wesentlichen Beitrag zur Verbreitung in der deutschsprachigen Schweiz leistete.

²² Zu seiner Beliebtheit in reformierten Kreisen siehe: Tobler, *fromme Gemüter*, S. 66f.

²³ StiA Einsiedeln, Kopie eines Briefes von Deschwanden an P. Gall Morel vom 8. Dezember 1843.

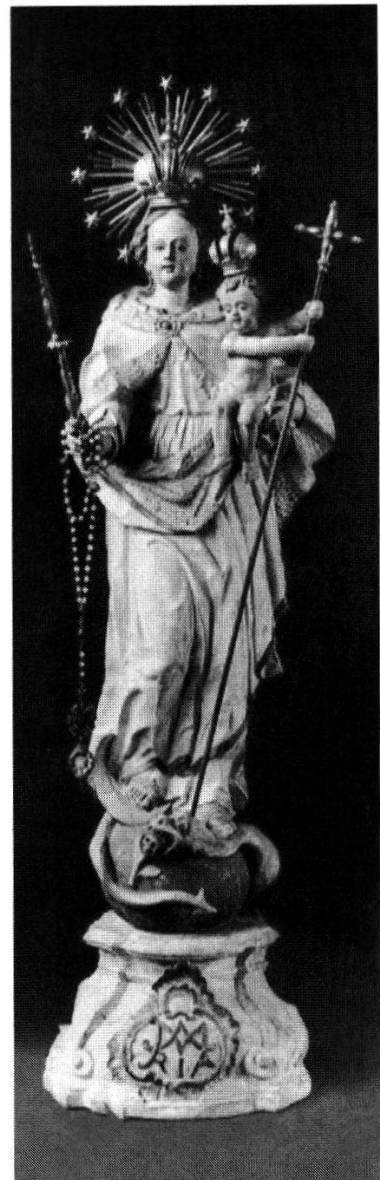


Abb. 219, 220:

Maria vom Siege. Gnadenbild in der Pariser Kirche Notre-Dame des Victoires, Marmor, wohl frühes 19. Jh. – Maria vom Siege. Alabasterkopie der silbernen, in der Franzosenzeit eingeschmolzenen Marienfigur der Grossen Marianischen Kongregation in Luzern, 1758 in einer feierlichen Prozession in die neu errichtete Kapelle Wiesenberg NW überführt.

Das Pariser Gnadenbild

Das Pariser Gnadenbild ist eine marmorne Statue (Abb. 219). Maria erhebt sich in aufrechter Haltung über geballten Wolken, die sich zu ihrer rechten Seite auftürmen und eine Weltkugel stützen, auf der der Jesusknabe steht. Über dem Kleid trägt die Muttergottes einen mantelartigen Überwurf, der sich in voluminösen Falten um Rücken und Hüften legt und auch ihr Haupt bedeckt.²⁴ Einen Zipfel ihres Um-

²⁴ Soweit das zur Verfügung stehende Bildmaterial erkennen lässt, handelt es sich wohl um ein zusam-

hangs hat sie um das nackte Kind gelegt, das sie mit ihrer Linken von vorne und mit der anderen Hand von hinten umfasst. Mit dem Oberkörper wendet sie sich dem Knaben zu, ihr Antlitz dagegen ist wie dasjenige des Kindes dem Betrachter zugekehrt. Christus hat seine Ärmchen leicht nach oben erhoben, als möchte er die Gläubigen einladen, ihre Gedanken himmelwärts zu richten. Die aus der Weltkugel plastisch hervortretenden Sterne versinnbildlichen die Herrschaft Christi über das ganze Universum.

Die barockisierende Statue soll zwischen 1801 und 1809 aus Marmor gegossen worden sein.²⁵ Ob sie tatsächlich schon im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts oder vielleicht erst zur Zeit des Amtsantritts von Pfarrer Desgenettes als Ersatz für die vorrevolutionäre Marienfigur in die Kirche gelangte, bleibt einstweilen offen. Mit grösster Wahrscheinlichkeit entstand sie aber nach 1789.²⁶ Sie ersetzte eine wohl während der Französischen Revolution abgegangene Nachbildung der Madonna della Misericordia von Savona (Italien), die 1674 in einer Nische des rechten Querschiffes aufgestellt worden war.²⁷ Formal besteht zwischen den beiden Figuren keine Verbindung, denn das Gnadenbild von Savona stellt Maria als Jungfrau ohne Kind dar.²⁸ Der Künstler der neuen Figur schuf dagegen eine Muttergottes mit dem Jesusknaben. Vermutlich auf Wunsch des Auftraggebers griff er dabei stilistisch auf den Barock zurück, um so ganz bewusst einen Bogen zur ruhmreichen Vergangenheit der Kirche vor der Revolution von 1789 zu schlagen.

Gemalte und plastische Nachbildungen

Bevor wir auf die Kopien des Pariser Gnadenbildes näher eingehen, sei – um Verwechslungen aufgrund des gleichlautenden Titels vorzubeugen – auf den bei uns im Barock üblichen Typus der Maria vom (oder zum) Siege hingewiesen (Abb. 220). Dieser gibt die Muttergottes mit Szepter und Jesuskind wieder; das Kind tötet mit einem langen Kreuzstab die Schlange, die sich um die Weltkugel zu Füßen der Muttergottes windet. Diese aus der Immakulata heraus entwickelte Darstellung wurde

menhängendes Stoffstück, das Haupt und Körper bedeckt, und nicht um eine zweiteilige Bekleidung, bestehend aus Überwurf und Schleier.

²⁵ Blond (wie Anm. 2), S. 28 (ohne Beleg).

²⁶ Zu korrigieren ist meine früher vorgenommene Datierung ins 17. Jahrhundert (Tobler, Mathilde. Unsere Liebe Frau vom Siege. Bildstein-Gnadenbild 1848–1965. [Maria Bildstein. Der Wallfahrtsort des Linthgebiets im Wandel der Zeiten. Benken 1979, S. 47–66], S. 51). Die Figur wurde von mir nicht besichtigt; die jetzige Datierung basiert einerseits auf dem vorhandenen Abbildungsmaterial und der zitierten Literatur und andererseits auf Überlegungen zum kult- und kirchengeschichtlichen Hintergrund.

²⁷ Der Augustinerbruder Fiacre, dem die Muttergottes die Geburt Ludwigs XIV. angekündigt hatte, reiste 1661 im Auftrag des Königs nach Loreto, wobei er auch das Heiligtum der Madonna della Misericordia in Savona aufsuchte. Er war vom dortigen Gnadenbild so beeindruckt, dass er es auch in Frankreich einführen wollte. Das Königshaus erfüllte ihm diesen Wunsch 1674 mit der Aufstellung einer Replik in der Kirche Notre-Dame des Victoires. Vgl. dazu Blond (wie Anm. 2), S. 33f.

²⁸ Das Gnadenbild von Savona ist abgebildet in: Blond (wie Anm. 2), S. 12, und Beissel, Wallfahrten, S. 63 (Abb. 13).

besonders von den Jesuiten verbreitet.²⁹ In Luzern besass die unter der Leitung der Jesuiten stehende Grosse Marianische Kongregation eine solche Statue. Das in Silber getriebene, 1707 aus Augsburg angeschaffte lebensgrosse Bildwerk fiel 1798 der Kontribution zum Opfer und wurde eingeschmolzen. Von ihm haben sich aber im Bilderbestand des ehemaligen Jesuitenkollegiums Nachbildungen erhalten³⁰, und von Luzern aus hat sich das Bildmotiv auch in die Innerschweizer Sakrallandschaft verbreitet. Dieser barocke Madonnentypus besitzt nicht nur einen gleichlautenden Titel wie das Pariser Gnadenbild, sondern es besteht zwischen ihm und der Pariser Erzbruderschaft auch eine Übereinstimmung bezüglich des theologischen Inhalts, da bei beiden die Unbefleckte Empfängnis und der Sieg über das Böse im Vordergrund stehen. In formaler Hinsicht haben die zwei Mariendarstellungen aber nichts gemeinsam, so dass sie leicht voneinander zu unterscheiden sind.

Die Verbreitung des Pariser Gnadenbildes Maria vom Siege erfolgte meistens in Zusammenhang mit dem Anschluss einer Pfarrei an die bereits erwähnte Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä. Durch die Anschaffung eines Abbildes der Statue wurde den Mitgliedern eine konkrete Vorstellung von dem am Hauptsitz der Gebetsvereinigung verehrten Muttergottesbild vermittelt. Nicht immer war aber schon zum Zeitpunkt der Errichtung einer Filialbruderschaft eine Replik vorhanden. In Buochs NW zum Beispiel musste man sich 1843 am Tag der Errichtung der Bruderschaft mit irgendeiner Muttergottesdarstellung begnügen, die zu diesem Anlass in der Mitte der Kirche auf einem kleinen geschmückten Altar aufgestellt wurde und über deren Haupt symbolhaft ein Herz in Strahlenglorie schwebte.³¹ Erst am Titularfest des Jahres 1845 konnte die heute noch vorhandene Holzfigur, eine Nachbildung des Pariser Gnadenbildes, eingeweiht werden. Fehlten die erforderlichen Mittel, so scheint P. Laurenz Hecht bisweilen mit Geldspenden aus dem Fonds der Erzbruderschaft die Anschaffung einer Devotionskopie unterstützt zu haben, wie sich dies für die Kapelle Maria Bildstein bei Benken SG belegen lässt.

Die Reihe der Nachbildungen der Notre-Dame des Victoires beginnt in der deutschsprachigen Schweiz mit dem von Melchior Paul von Deschwanden 1843 für die Kirche in Menzberg LU gemalten Hochaltarbild. Vermutlich erging der Auftrag an den Stanser Kirchenmaler auf Empfehlung von P. Laurenz Hecht. Deschwanden hielt sich in den frühen 1840er Jahren öfters im Kloster Einsiedeln auf, wo er mit P. Gall Morel befreundet war. Hier begegnete er auch P. Laurenz, der ihm bestimmt

²⁹ Zur Ikonographie dieses Marientyps und zu dessen Herkunft: von Matt, Hans. *Votivkunst in Nidwalden*. Stans 1976, S. 65–67.

³⁰ Kdm LU II, S. 336 (Silberstatue), 342 (auf Holz gemalte Kopie, 18. Jh.) und 356 (ehem. Altarbild des Kongregationssaals, 1748).

³¹ Rede von P. Laurenz Hecht (Beleg siehe unten im Katalog unter Buochs), S. 29.

► *Abb. 221:*

Maria vom Siege. Gemalte Kopie von Melchior Paul von Deschwanden, 1848. Bis 1881 Gnadenbild in der Wallfahrtskapelle Maria Bildstein bei Benken SG.



von dem in Paris zu neuer Blüte gelangten Heiligtum erzählte. Als Deschwanden im Frühjahr 1843 mit drei Innerschweizer Malerfreunden³² zum Besuch der Weltkunstausstellung in der französischen Metropole weilte, begab er sich auch in die Kirche Notre-Dame des Victoires und hörte sich dort eine Predigt des damals bekannten Theodor Ratisbonne an, der als ein zum Katholizismus konvertierter Jude eines der Hauptziele der Pariser Erzbruderschaft, nämlich die Bekehrung der Ungläubigen, in besonders hohem Masse verkörperte.³³ Noch im gleichen Jahr malte Deschwanden das Altarblatt für Menzberg (Abb. 236). 1844 bestellte dann P. Laurenz Hecht persönlich ein Bild der Maria vom Siege bei Deschwanden.³⁴

³² Es waren dies die Landschaftsmaler Josef Zelger aus Stans, Jost Muheim aus Altdorf und Ignaz Gödlin aus Luzern.

³³ Kuhn, Deschwanden, S. 85. Deschwanden war von der Predigt so sehr beeindruckt, dass er am folgenden Abend auch seine drei Reisebegleiter in diese Kirche mitnahm.

³⁴ Kuhn, Deschwanden, S. 264.



Abb. 222, 223:

Maria vom Siege. Ehemaliges Altarbild der Institutskirche Maria Hilf, Wiesholz bei Ramsen SH, 1851 bei Melchior Paul von Deschwanden bestellt, vermutlich aber von einem seiner sog. Schüler ausgeführt. – Maria vom Siege. Freie Umsetzung des Motivs durch Deschwanden auf dem Hauptbild des rechten Seitenaltars der Pfarrkirche Morschach SZ.

Als Vorlage für seine erste Darstellung dieses Gnadenbildes diente dem Maler höchstwahrscheinlich ein Druck – ein Andachtsbildchen, ein Bruderschaftszettel oder die Illustration eines Bruderschaftsbüchleins –, den er aus Paris mitgebracht oder von P. Hecht erhalten haben mag. Der barockisierende Stil der Marmorstatue wird Deschwanden, der 1838–1840 einen Studienaufenthalt in Italien verbracht und in Rom die Werke der auf vorbarocke Kunst zurückgreifenden Nazarener kennengelernt und bewundert hatte, jedoch nicht als nachahmungswürdig erschienen sein. Er übernahm daher zwar die ikonographischen Erkennungsmerkmale – die Wolken, die sternbesetzte Weltkugel zu Füßen des Kindes und die Grundhaltung der beiden Gestalten –, strebte aber stilistisch eine Angleichung an seine nazarenischen Idealvorstellungen an. Maria blickt auf dem Bild in Menzberg demutsvoll zu Boden. Ihre Kleidung wiederholt die Drapierungen des Urbildes, doch hat der Faltenwurf eine spürbare Beruhigung erfahren. Der Maler, der die Kleidung der Muttergottes im Unterschied zum marmornen Urbild farbig gestaltete, verwendete



Abb. 224, 225:

Maria vom Siege. Darstellungen nach Melchior Paul von Deschwanden, wahrscheinlich aber ohne Übernahme der Verehrung des Pariser Gnadenbildes: links das 1874 von Jost Troxler gemalte Seitenaltarbild in der Pfarrkirche St. Stephan, Beromünster LU; rechts: «Augustinus empfängt von Maria den Gürtel», Hauptbild des Altars der Gürtelbruderschaft in der Pfarrkirche Baar ZG, 1854, von Xaver Zürcher, Menzingen.

hierfür die üblichen Marienfarben, nämlich Rot für den Rock und Blau für den um die Hüften geschlungenen und seitlich bis zum Boden herabreichenden Überwurf. Von diesem hebt sich der weisse Schleier ab, der in schweren Falten über den Rücken herunterfällt und auch die Brust bedeckt. Wie beim Original verhüllt Maria mit einem Zipfel ihres Schleiers die Schamteile des nackten Kindes. Dieses hat aber nicht mehr beide Ärmchen hochgestreckt, sondern die Rechte auf seine Brust gelegt. Die beiden Gestalten erscheinen vor einem goldgelben Hintergrund, der unten in graues Gewölk übergeht.³⁵ Das ebenmässige, anmutige Antlitz der Muttergottes, ihr unter dem Kleidsaum hervortretender unbeschuhter linker Fuss sowie vor allem auch die Darstellung des Knaben mit dem um ihn gelegten flatternden Schleier erinnern an die einige Jahre zuvor in Italien erfolgte Begegnung Deschwandens mit Werken von Raffael, der von den Nazarenern hochgeschätzt wurde. Mit dem Altarbild für Menzberg gelang dem Stanser Maler eine zeitgemässe und ansprechende Interpretation der aus den oben erwähnten Gründen absichtlich stilverspäteten Pariser Figur. 1848 wiederholte Deschwanden seine Darstellung auf dem Altarbild für die neue Kapelle in Maria Bildstein bei Benken SG (Abb. 221). Das Gemälde weist gegenüber dem ersten nur geringfügige Abweichungen auf: Beim Jesuskind ist das Standbein vertauscht, und das flatternde Schleierende und die Haare des Knaben sind stärker bewegt. Beide Altarblätter stammen aus den frühen Schaffensjahren des Künstlers und sind mit der erforderlichen Sorgfalt ausgeführt.³⁶

Später schuf Deschwanden von diesem Bildthema eine Variante. Das nun mit einem hemdartigen Kleid bedeckte Kind erteilt mit der Rechten den Segen, während es mit der Linken den Arm oder die Hand seiner Mutter umfasst. Zudem ist die Gestalt des Knaben etwas nach unten und vor die Mutter gerückt. Bei dieser Variante ersetzte also Deschwanden das wohl unter dem Einfluss der italienischen Kunst in seinen frühen Werken noch akzeptierte nackte Jesuskind durch einen bekleideten, segenspendenden Jesusknaben, wie er ihn auch auf zahlreichen anderen Gemälden und druckgraphischen Vorlagen abbildete. In künstlerischer Hinsicht büsste der neue Maria-vom-Siege-Typus viel von der Anmut und den gestalterischen Feinheiten der früheren Darstellungen ein. Gemälde der zweiten Art gelangten u. a. nach Altdorf ins Kloster St. Karl sowie in die Institutskapelle Maria Hilf in Wiesholz SH (Abb. 222).³⁷

Eine grosser Teil der für Gotteshäuser geschaffenen Repliken des Pariser Gnadenbildes stammt aus dem Atelier Deschwandens. Der Grund hierfür liegt in der damaligen Beliebtheit dieses Künstlers in kirchlichen Kreisen wie auch beim Umstand, dass er eine der frühesten Nachbildungen in unserem Gebiet angefertigt hatte

³⁵ Maria und das Kind sind ungekrönt, da dem Gnadenbild in Paris erst 1853 Kronen aufgesetzt wurden.

³⁶ Zum Vorwurf der späteren Viel- und Schnellmalerei siehe Tobler, *fromme Gemüter*, S. 84f.

³⁷ Vgl. dazu unten in unserem Katalog. Beim Bild in Altdorf handelte es sich um eine Übermalung des ehemaligen barocken Hochaltarbildes, die inzwischen wieder entfernt worden ist; für das ehemalige Altarblatt in Wiesholz ist aufgrund des zur Verfügung stehenden Bildmaterials trotz des 1851 erfolgten Eintrags ins Bestellbuch von Deschwanden (Kuhn, Deschwanden, S. 271) eine eigenhändige Ausführung anzuzweifeln.

(Menzberg, 1843). Da diese Darstellung anscheinend grossen Gefallen fand, erhielt er bald weitere Aufträge. Deshalb bürgerte sich in unseren Gegenden die gemalte Replik ein; mehr als die Hälfte der Maria-vom-Sieg-Darstellungen wurden als Bilder und nicht – dem Original entsprechend – als Statuen ausgeführt. Allein für Deschwanden lassen sich aufgrund der erhaltenen Werke und der von Albert Kuhn veröffentlichten Bestellhefte mehr als zwanzig Gemälde nachweisen, welche Notre-Dame des Victoires zum Bildgegenstand haben. Die stärkste Nachfrage bestand um



Abb. 226:
Maria vom Siege. Ehemaliges Hochaltar- und Gnadenbild, gemalt 1884 von Franz Vettiger, Uznach, für die neu erbaute Wallfahrtskapelle Maria Bildstein bei Benken SG (1965 abgebrochen; das Bild befindet sich heute im sog. Bilderhort).

die Mitte der 1840er Jahre, als P. Hecht eine Kampagne zur Verbreitung der Herz-Mariä-Bruderschaft durchführte: 1844 gingen fünf, 1846 sogar sechs Bestellungen ein, danach sind sie rückläufig, halten aber bis 1866 an.³⁸ Die Darstellungen Deschwandens verbreiteten sich zudem durch Bilder seiner Schüler, die sich vor allem den zweiten Typus zum Vorbild nahmen. Zu nennen sind etwa das Seitenaltarblatt von Jost Troxler, Stans, für die Pfarrkirche in Beromünster LU (Abb. 224) oder das

³⁸ Die bei Kuhn, Deschwanden, S. 263–295 abgedruckten Listen der bei Deschwanden bestellten Werke enthalten folgende Aufträge für Bilder der Maria vom Siege: 1843 Altarbild Menzberg LU. – 1844 Josef Zelger, Stans NW; Vikar Moos, Wolhusen LU; Altarbild Deitingen SO (Vikar Adler); Pfarrhelfer P. Leodegar, Altendorf SZ; P. Laurenz Hecht, Einsiedeln SZ. – 1846 zwei Gemälde für Pfarrhelfer Stocker, Allenwinden ZG; Altarbild Ruswil LU; Altarbild Giswil OW; Abt Pfluger, St. Urban LU; Frauenkloster Zug (Maria Opferung). – 1848 Altarbild Maria Bildstein bei Benken SG. – 1850 Fahnenbild Niederbuchsiten SO; Altarbild Bütschwil SG. – 1851 Wiesholz SH; Pfarrer Wunderlin, Ramsen SH. – 1856 Brüdergenossenschaft Luthernbad LU. – 1862 Altarbild Lommis TG. – 1866 Altarbild Grosswangen LU.

Gemälde von Xaver Zürcher, Menzingen, für den Altar der Gürtelbruderschaft in Baar ZG (Abb. 225). Für beide Kirchen kann jedoch keine Bruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä nachgewiesen werden, was den Schluss nahelegt, dass die Schüler Deschwandens Maria vom Siege – mangels eigener Erfindungsgabe und im Wissen, dass ihr Bild dem Zeitgeist und -geschmack entsprach –



Abb. 227, 228:

Maria vom Siege. Hauptblatt des Marienaltars in der Pfarrkirche Mühlau AG, gemalt 1866 von Josef Balmer. Vermutlich Verwendung des Bildmotivs ohne Kultübernahme. – Maria vom Siege. Altaroberblatt und Bruderschaftsbild in der Kirche Attinghausen UR, von Michael Föhn, um 1846.

auch ohne Zusammenhang mit der Pariser Gebetsvereinigung verwendeten. Deschwanden selber variierte seinen zweiten Gnadenbildtypus auf einem Seitenaltarblatt der Kirche von Morschach SZ (Abb. 223), wo die Madonna mit dem Jesusknaben an der Hand auf Wolken steht. Eine verwandte Darstellung war wohl ursprünglich für das 1870 bei Xaver Zürcher für die alte Pfarrkirche Flüelen UR bestellte Altarbild «Maria mit stehendem Jesuskind» vorgesehen.³⁹

³⁹ Das Weglassen des für das Pariser Gnadenbild typischen Motivs der Weltkugel deutet darauf hin, dass bei solchen Darstellungen nur noch ein loser formaler, aber nicht mehr ein inhaltlicher Zusammenhang zur Notre-Dame des Victoires bestand. Zum ehemaligen Hauptbild des linken Seitenal-

Ein stilistisch wie auch ikonographisch eigenständiges Werk schuf der Uznacher Maler und ehemalige Deschwanden-Schüler Franz Vettiger 1884 für den Neubau der Wallfahrtskapelle Maria Bildstein bei Benken SG (Abb. 226). Der Wille zu einer künstlerischen Eigenleistung ist umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, dass sein Gemälde das von seinem Lehrer gemalte Altarbild der zu klein gewordenen Kapelle zu ersetzen hatte. Vettiger ging vom zweiten Maria-vom-Sieg-Typus Deschwandens aus, bekleidete jedoch das Jesuskind mit einem priesterlichen Gewand und rückte es deutlich nach links, so dass die Bildmittelachse zwischen das Kind und Maria zu liegen kam. Die beiden Heiligenscheine sowie die der Muttergottes aufgesetzte Krone verleihen dem Gnadenbild ein spätmittelalterliches Gepräge. Zu seinen Füßen sind vierzehn Heilige versammelt, die in der Art einer italienischen «Sacra Conversazione» angeordnet sind. Aber nicht nur die Gesamtkomposition erinnert an die Aufenthalte Vettigers in Rom (1868–1870), sondern auch einzelne Figuren, die sich mehr oder weniger stark als Zitate aus Werken alter Meister – vor allem Raffaels und Fra Angelicos – zu erkennen geben. So entstand ein typisch historistisches Kunstwerk, dessen Autor Anleihen aus der vorbarocken Malerei mit einer neuen, aus den Idealvorstellungen des 19. Jahrhunderts entstandenen Formensprache vermischte.

Noch ein weiterer Künstler aus dem Kreise Deschwandens schuf eine Darstellung der Notre-Dame des Victoires, die sich von denjenigen seines früheren Lehrers völlig abhebt. 1866 benutzte Joseph Balmer aus Abtwil das Gnadenbildmotiv für das Altarblatt des linken Seitenaltars in der Pfarrkirche Mühlau AG (Abb. 227).⁴⁰ Auf diesem Gemälde dominiert noch der spätbarocke Stil. Maria steht da mit wehendem Überwurf, der in bauschigen Falten von ihrem Rücken zum Boden herabgleitet. Die Weltkugel wird von zwei Putten gehalten und gestützt. Dem neuen Zeitstil am nächsten steht der Jesusknabe – dem Betrachter frontal zugewandt, mit einem knielangen Hemd bekleidet und beide Arme nach aussen geöffnet –, doch erinnert er mehr an Christkind-Darstellungen Theodors⁴¹ und weniger an solche von Melchior Paul von Deschwanden. Balmer griff ähnlich dem Schöpfer der Pariser Marmorstatue auf ältere Stilformen zurück, ohne sich aber sklavisch an das Vorbild zu halten. Er scheint sich viel eher an der französischen Malerei orientiert zu haben, zu der er möglicherweise über die Druckgraphik Zugang hatte. Unter den gemalten Wiedergaben der Maria vom Siege steht sein Altarbild als Einzelfall da.

tars in der alten Pfarrkirche von Flüelen siehe Kdm UR II, S. 82, Abb. 68, und S. 84, Anm. 110. Ein später Nachfahre dieses Marientyps ist das 1921 vom Einsiedler Pater Viktor Stürmle gemalte Bild auf dem linken Seitenaltar der Pfarrkirche Bramboden (Gemeinde Romoos); siehe dazu Kdm LU I NA, S. 285.

⁴⁰ Franz Vettiger, Uznach, und Joseph Balmer, Abtwil, unterscheiden sich von den übrigen sog. Deschwanden-Schülern – der Begriff «Schüler» ist weniger mit einer eigentlichen Ausbildung durch den Stanser Maler als vielmehr mit einer zeitweisen Mitarbeit in dessen Atelier in Verbindung zu bringen – dadurch, dass sie nicht in der Nachahmung seiner Werke verharrten, sondern zu eigenen Darstellungsformen gelangten.

⁴¹ Theodor von Deschwanden (1826–1861) lebte und arbeitete ebenfalls in Stans. Er erhielt von Melchior Paul, der ein Cousin seiner Mutter war, seine erste Ausbildung, pflegte aber später einen weniger idealisierenden Malstil als sein Lehrer, weshalb seine Werke lebensnah wirken.

Ein Hinweis auf eine Herz-Mariä-Bruderschaft konnte in Mühlau nicht gefunden werden. Ob mit der Verwendung dieses Madonnenotypus die Absicht verbunden war, an diesem Ort die Andacht zum Pariser Gnadenbild einzuführen, bleibt ungewiss. Die freie Umsetzung des Urbildes sowie das Fehlen archivalischer Hinweise sprechen eher gegen eine gewollte Kultübernahme.

Ein Zusammenhang mit Paris besteht dagegen erwiesenermaßen beim Bild von Michael Föhn in Attinghausen, das wohl um 1846 anlässlich der Errichtung der Bruderschaft angeschafft wurde (Abb. 228). Das Bild, das stilistisch spätbarocke und biedermeierliche Tendenzen vereint, entstand nicht unter dem Einfluss von



Abb. 229, 230:

Maria vom Siege. Figur in der Pfarrkirche Schwarzenbach LU, 1846, von Johann Rüescher aus dem Bregenzer Wald, sowie Bruderschaftsbild in der Pfarrkirche Buochs NW, 1845, geschnitzt von einem Tiroler Künstler (1874 neu gefasst). Beide Bildhauer arbeiteten wohl nach einer ähnlichen druckgraphischen Vorlage – der eine barockisierend, der andere im modernen nazarenischen Stil.

Deschwandens Darstellungen. Föhn orientierte sich offensichtlich an Abbildungen des Pariser Gnadenbildes, wie sie beispielsweise der Bruderschaftszettel von Altdorf enthält (Abb. 216). Dafür spricht auch das über der Muttergottes im Bildschild erscheinende Herz Mariä, das den Bruderschaftstitel versinnbildlicht.

Im Spannungsfeld zwischen barocker Tradition und klassizistisch-biedermeierlicher Strenge stehen auch die meisten geschnitzten Nachbildungen. Das erstere Element herrscht beispielsweise bei den Figuren in den luzernischen Pfarreien Schwarzenbach und Knutwil vor, während sich bei der Statue in der Pfarrkirche Schmerikon SG spätklassizistische Züge durchsetzen (Abb. 231). Aber auch bei den ba-

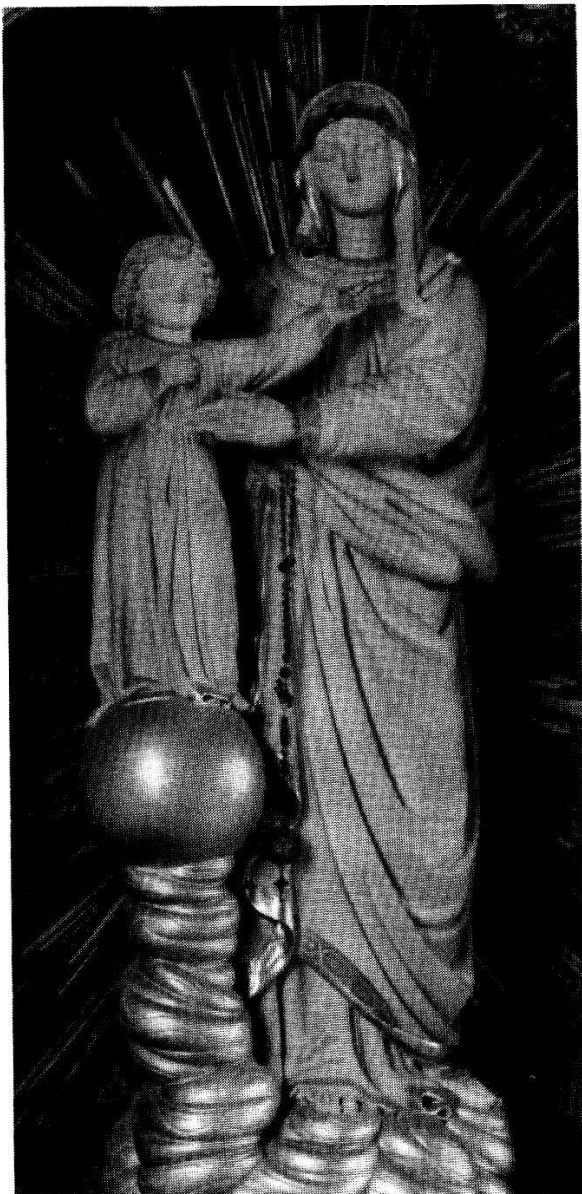


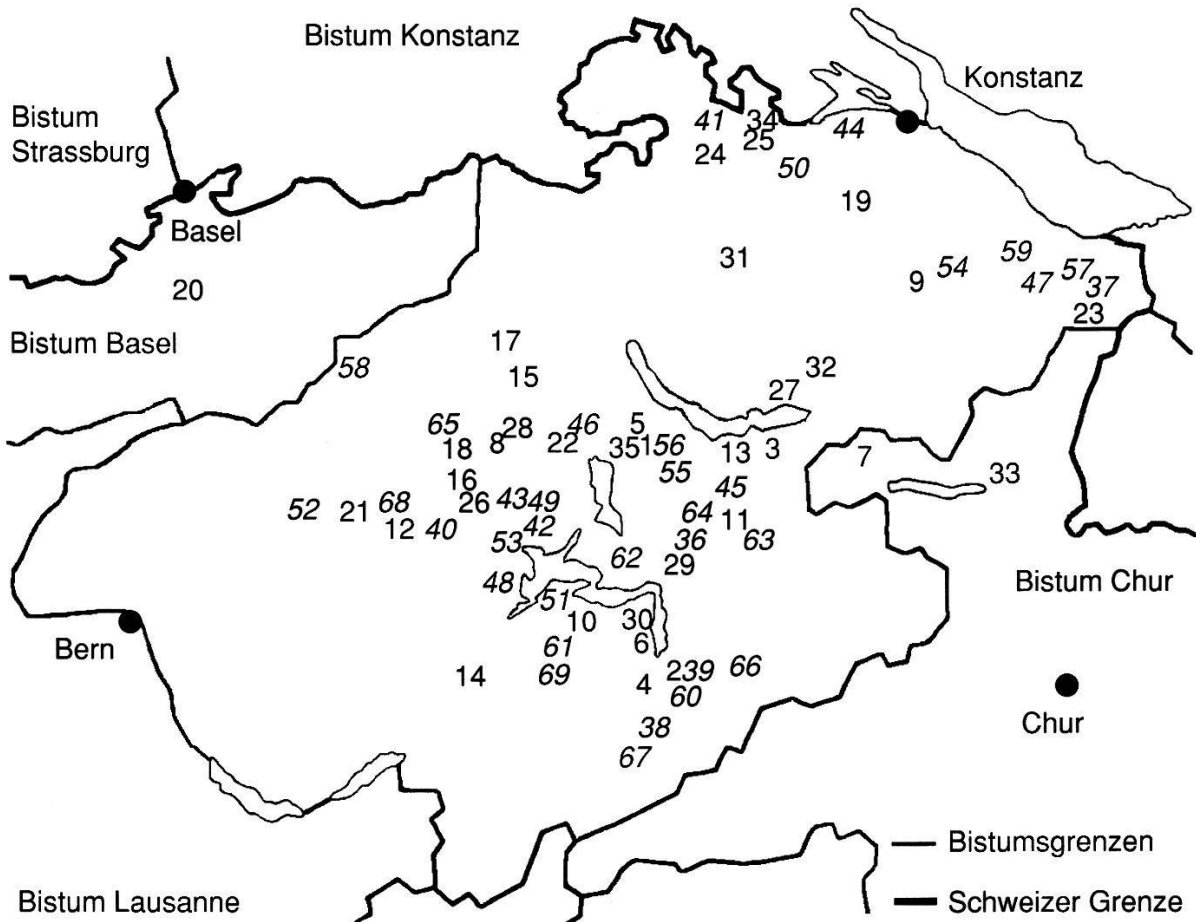
Abb. 231, 232:

Maria vom Siege. Auf dem Marienaltar aufgestellte Bruderschaftsfigur in der Pfarrkirche Schmerikon SG, 1846. – Maria vom Siege. Im Empire-Stil geschnitzte Nachbildung aus der Zeit um 1840 in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Meltingen SO.

rockisierenden Repliken ist die Distanz zum Original gross, weil sie – im Gegensatz zu diesem – von provinziellen, nicht akademisch geschulten Meistern geschaffen wurden, die nicht etwa bewusst auf den barocken Stil zurückgriffen, sondern mit diesem noch gar nicht gebrochen hatten. Von der Mehrzahl der Figuren ist der Autor nicht bekannt. In zwei Fällen gibt das Bruderschaftsbuch Auskunft über die Hersteller der Marienstatuen, und an beiden Orten handelt es sich erstaunlicherweise um Werke von ausländischen Bildhauern, die wohl als Wandermeister durch unser Land zogen. Die Figur in Schwarzenbach LU stammt von einem Künstler aus dem Bregenzer Wald (Abb. 229), und diejenige in der Kirche Buochs NW fertigte ein Bildschnitzer aus dem Tirol an (Abb. 230). Beide erhielten wohl eine gleich oder zumindest ähnlich aussehende gedruckte Bildvorlage – vermutlich eine auf Deschwanden zurückgehende Darstellung –, worauf die übereinstimmende Form des Marienschleiers hinweist. Während aber die Schwarzenbacher Figur noch ganz vom barocken Formengefühl durchdrungen ist, weist die Plastik in Buochs als einzige der inventarisierten Bruderschaftsstatuen eine unverkennbare Ähnlichkeit mit den nazarenischen Maria-vom-Sieg-Gemälden und -Druckgraphiken des Stanser Malers Melchior Paul von Deschwanden auf.

Ein Sonderfall unter den plastischen Nachbildungen ist auch die Statue in Meltingen SO (Abb. 232). Ganz dem Empire verpflichtet, stellt sie Maria als antike Tempelpriesterin dar. Die zur Zeit Napoleons I. aufgekommene Mode, antikes Formengut wiederaufleben zu lassen, fand bei diesem Bildwerk einen derart starken Niederschlag, dass für diese Nachbildung eine französische Herkunft anzunehmen ist.

KATALOG MARIA VOM SIEGE



Gnadenbildkopien in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz

Nachbildungen der Notre-Dame des Victoires

- 1 Allenwinden (Baar) ZG: Kapelle
- 2 Altdorf UR: Kloster
- 3 Altendorf SZ: Kirche
- 4 Attinghausen UR: Kirche
- 5 Baar ZG: Kirche
- 6 Bauen UR: Kirche
- 7 Benken SG: Kapelle
- 8 Beromünster LU: Kirche
- 9 Bütschwil SG: Kirche
- 10 Buochs NW: Kirche
- 11 Einsiedeln SZ: Kloster
- 12 Entlebuch LU: Kirche
- 13 Freienbach SZ: Kirche

- 14 Giswil OW: Kapelle
- 15 Gnadenthal (Niederwil) AG: Kloster
- 16 Grosswangen LU: Kirche
- 17 Hermetschwil AG: Kloster
- 18 Knutwil LU: Kirche
- 19 Lommis TG: Kirche
- 20 Meltingen SO: Kirche
- 21 Menzberg (Menznau) LU: Kirche
- 22 Mühlau AG: Kirche
- 23 Oberriet SG: Kirche
- 24 Paradies (Unterschlatt) TG: Kloster
- 25 Ramsen SH: Kirche
- 26 Ruswil LU: Kirche
- 27 Schmerikon SG: Kirche
- 28 Schwarzenbach LU: Kirche
- 29 Schwyz: Institutskirche

- 30 Seelisberg UR: Kirche
- 31 Tänikon (Guntershausen) TG: Kloster
- 32 Walde (St. Gallenkappel) SG: Kirche
- 33 Walenstadt SG: Kapelle
- 34 Wiesholz (Ramsen) SH: Institutskirche
- 35 Zug: Kloster

Bruderschaften ohne nachweisbare Gnadenbildkopie

- 36 Alpthal SZ: Kirche
- 37 Altstätten SG: Kloster
- 38 Amsteg UR: Kirche
- 39 Bürglen UR: Kirche
- 40 Buttisholz LU: Kirche
- 41 Diessenhofen TG: Kloster
- 42 Emmen LU: Kirche

Katalog Maria vom Siege

- | | | |
|--|--|---------------------------------------|
| 43 Eschenbach LU: Kloster | 51 Kehrsiten (Stansstad) NW: Kirche | 61 Stans NW: Kloster |
| 44 Feldbach (Steckborn) TG: Kloster | 52 Luthern LU: Kirche | 62 Steinen SZ: Kirche |
| 45 Feusisberg SZ: Kirche | 53 Luzern: Kloster | 63 Studen (Unteriberg) SZ: Kirche |
| 46 Frauenthal (Cham) ZG: Kloster | 54 Magdenau (Degersheim) SG: Kloster | 64 Trachslau (Einsiedeln) SZ: Kloster |
| 47 Grimmenstein (Walzenhausen) AI: Kloster | 55 Menzingen ZG: Kirche oder Institutskirche | 65 Triengen LU: Kirche |
| 48 Horw LU: Kirche | 56 Neuheim ZG: Kirche | 66 Unterschächen UR: Kirche |
| 49 Inwil LU: Kirche | 57 Oberegg AI: Kirche | 67 Wassen UR: Kirche |
| 50 Kalchrain (Hüttwilen) TG: Kloster | 58 Richenthal LU: Kirche | 68 Werthenstein LU: Kirche |
| | 59 St. Gallen: Kloster | 69 Wiesenberg (Dallenwil) NW: Kirche |
| | 60 Schattdorf UR: Kirche | |

Da die Verbreitung dieses Gnadenbildes erst nach der Auflösung des Bistums Konstanz (1827) aufkam, enthält das Inventar ergänzend auch einige Beispiele aus Regionen ausserhalb der ehemaligen schweizerischen Quart dieser Diözese, insbesondere den im Gasterland gelegenen und somit früher zum Bistum Chur gehörenden Wallfahrtsort Maria Bildstein SG. An den Katalog der Maria-vom-Sieg-Darstellungen schliesst sich ein Verzeichnis von Kirchen und Klöstern an, für welche die Existenz einer Filialbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä nachgewiesen ist, nicht aber das Vorhandensein einer Replik der Pariser Gnadenstatue. Aufgrund der Verbreitungsgeschichte darf man jedoch annehmen, dass wohl in den meisten Fällen einst auch eine Kopie vorhanden war, die als Bruderschaftsbild benutzt wurde.

GNADENBILDKOPIEN

1. Allenwinden (Baar) ZG

Kapelle St. Wendelin

1846 bestellte Pfarrhelfer Stocker, Allenwinden, beim Stanser Kirchenmaler Melchior Paul von Deschwanden zwei Maria-vom-Sieg-Bilder. Heute ist in der Kapelle keine solche Darstellung vorhanden. Sollte eines der beiden Gemälde für die öffentliche Verehrung in diesem Gotteshaus bestimmt gewesen sein, so kann es sich nicht um ein Altarblatt gehandelt haben. Denkbar wäre eine

Verwendung als Wechselbild oder als zusätzlicher Bilderschmuck.

Literatur: Kuhn, Deschwanden, S. 267.

2. Altdorf UR

Friedhof

Skulptur, Metallguss, Mitte 19. Jh.; Abb. 233.

Die Figur steht auf dem Grab von Karl Baumann-Waser. Nach mündlicher Auskunft der Witwe Baumann vom Jahre 1983 soll die Metallplastik in Einzelstücke zerlegt und auf dem Estrich eines Privathauses magaziniert gewesen sein, bis sie um 1904 zusammengesetzt, überbronzte und auf dem Altdorfer Friedhof aufgestellt wurde. Die Skulptur erhebt sich über einem runden Sockel. Aus den geballten Wolken zu Füßen der Muttergottes ragen barockisierende Puttenköpfe heraus. Die im Louis-Philippe-Stil geschaffene Nachbildung ist möglicherweise ein französisches Erzeugnis.

Kapuzinerinnenkloster St. Karl

Hochaltarbild, Übermalung von Melchior Paul von Deschwanden, Stans, 1866 oder 1872, entfernt 1976; Abb. 234.

Kirchenmaler Deschwanden übermalte das barocke Hochaltarbild entweder 1866, als er für Renovationsarbeiten ins Kloster gerufen und das Al-



Abb. 233:
Maria vom Siege. Grabplastik, um 1850, auf dem Friedhof Altdorf UR.

tarblatt vom Kirchen- in den Nonnenchor versetzt wurde, oder aber möglicherweise erst 1872, zum Zeitpunkt der Anschaffung eines Bildpaars Herz Jesu und Herz Mariä. Die drei Bilder wurden im inneren Chor zu einem Altaraufbau zusammengesetzt, der erst 1882 in allen Einzelheiten fertiggestellt war. Die auf dem ehemaligen Hochaltarblatt in Wolken erscheinende Madonna, überhöht von Christus und umgeben von Engeln mit den Leidenswerkzeugen, wurde von Deschwanden mit einer Darstellung der Maria vom Siege zugedeckt. Er malte hier seine zweite Ver-

sion mit dem bekleideten, den Segen erteilenden und den Arm seiner Mutter umfassenden Jesusknaben. In der Klosterchronik heisst es ausdrücklich, die Muttergottes sei in eine Maria vom Siege umgewandelt worden. Eine Mitgliedschaft des Klosters bei der Pariser Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä ist bisher nicht nachgewiesen. Mit dieser Bruderschaft thematisch verwandt sind jedenfalls die beiden Gemälde Herz Jesu und Herz Mariä. Bei der Kirchenrestaurierung von 1976 entfernte man den aus dem 19. Jahrhundert stammenden Altaraufbau im Schwesternchor wie auch die Übermalung des Hauptblatts, das an seinen früheren Platz zurückkehrte und wieder in den Hochaltar der Klosterkirche eingesetzt wurde.

Literatur: Arnold, Seraphin. Kapuzinerinnenkloster Altdorf. Altdorf 1977, mit Abb. des restaurierten Hochaltarbildes neben S. 63 sowie des Schwesternchors vor der Restaurierung 1976/77 nach S. 216. – Kdm UR I (in Vorbereitung).

Quelle: KfA St. Karl, Altdorf, Chronik, S. 84, Bericht über die 1882 abgeschlossene Renovation des Schwesternchors auf einem eingeschobenen Blatt, frühestens 1898 geschrieben (Mitteilung von Dr. Helmi Gasser, Altdorf).

3. Altdorf SZ

Pfarrkirche St. Michael

Ehemaliges Altarbild, Öl auf Leinwand, 188x124 cm (inkl. Rahmen), signiert unten rechts «M. Paul Deschwanden 1844» (Melchior Paul von Deschwanden, Stans), jetzt im Pfarreiheim.

1844 erfolgte die Gründung einer Filialbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä. Im Zuge der 1844/45 durchgeführten umfassenden Kirchenrenovation, bei der alle Altarblätter erneuert wurden, bot sich die Gelegenheit, den epistelseitigen Marienaltar zum Bruderschaftsaltar zu erklären und mit einem Gemälde der Notre-Dame des Victoires auszustatten. Noch 1844 erteilte Ortspfarrer P. Leodegar den Auftrag hierzu an Kirchenmaler Deschwanden. Dieser wiederholte seine 1843 für die Kirche in Menzberg LU gemalte Darstellung des Gnadenbildes (vgl. oben S. 366–370). Auf dem Altar in Altdorf verblieb die Replik bis zur Gesamtre-

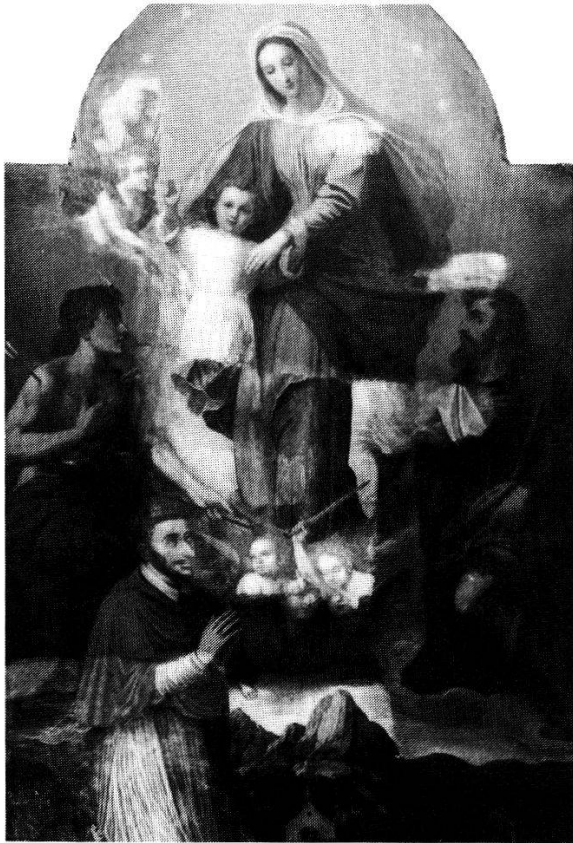


Abb. 234:
Maria vom Siege. Von Melchior Paul von Deschwanden 1866 oder 1872 übermaltes Hochaltarbild der Klosterkirche St. Karl in Altdorf UR. Das Foto zeigt das Gemälde während der Freilegung der barocken Malschicht.

novation mit Erweiterung des Kirchenschiffes 1960/61.

Die Filialbruderschaft liess bei den Gebrüdern Benziger in Einsiedeln eigene Bruderschaftszettel drucken, auf denen unter dem Gnadenbild die Kirche von Altdorf mit den umliegenden Bauten abgebildet ist (Abb. 216).

Literatur: Helvetia Christiana, Bistum Chur 2, S. 144. – Henggeler, Bruderschaften, S. 65. – Kdm SZ II NA, S. 51, 53 (Abb. 67), 56 und 58. – Kuhn, Deschwanden, S. 266.

4. Attinghausen UR

Kirche St. Andreas

Altaroberbild, Öl auf Leinwand, 98x58 cm, um

1846, signiert «M. Föhn p.» (Michael Föhn, Schwyz); Abb. 228.

1846 wurde an dieser Kirche eine Bruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä ins Leben gerufen. Gleichzeitig oder wenig später muss dem Schwyzer Maler Michael Föhn, dessen Werke im Urnerland an verschiedenen Orten anzutreffen sind, ein Oberblatt mit der Darstellung Mariä vom Siege für den Muttergottesaltar in Auftrag gegeben worden sein. Seine Wiedergabe des Gnadenbildes steht zwar noch in einer spätbarocken Tradition, trägt aber auch schon Züge biedermeierlicher Strenge und Zurückhaltung. Einen visuellen Bezug zur Bruderschaft knüpft das über dem Haupt Mariens in einer Strahlen-glorie erscheinende, von Rosen umspinnene und einem Schwert durchstossene Herz mit einer Feuerflamme, wie es auch auf den meisten gedruckten Andachts- und Bruderschaftsbildchen vorkommt, von denen eines diesem Gemälde Pate gestanden haben mag.

Literatur: Kdm UR I (in Bearbeitung; den Hinweis auf diese Replik verdanke ich der Autorin, Dr. Helmi Gasser, Altdorf).

Quelle: PfA Attinghausen, Bruderschaftsbuch, begonnen 1846 (Mitteilung von Dr. Hans Stadler-Planzer, Attinghausen).

5. Baar ZG

Pfarrkirche St. Martin

Altarbild, Öl auf Leinwand, 1854, von Xaver Zürcher, Menzingen; Abb. 225.

Von den zwei Altären links vom Chorbogen zeigt das Hauptblatt des rechten den hl. Augustinus, wie er von der Muttergottes den Gürtel empfängt. Letztere hat das Aussehen des Pariser Gnadenbildes. Im Pfarrarchiv konnten jedoch keine Hinweise auf die Errichtung einer Bruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä gefunden werden. Die übrige Ikonographie des Gemäldes bezieht sich auf die Gürtelbruderschaft, die schon lange vorher an diesem Altar errichtet worden war. Es entsteht daher der Eindruck, der Maler, ein Schüler und Kopist Deschwandens, habe das Gnadenbild-Zitat losgelöst von der damit verbundenen Andacht in seine

Bildkomposition eingefügt. Mit der Übernahme des Motivs ersparte er sich die Mühe einer eigenen künstlerischen Gestaltung und hatte zudem die Gewissheit, mit seiner Darstellung hochaktuell zu sein.

6. Bauen UR

Pfarrkirche St. Idda

Bruderschaftsfahne, um 1845.

Am 13. Oktober 1844 wurde die Bruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä eingeführt. Aus der Gründungszeit dürfte die weisse Bruderschaftsfahne stammen, die auf der einen Seite das Bild der Gnadenstatue Notre-Dame des Victoires in Paris zeigt, während auf der anderen Seite in Wolken zwei Engel dargestellt sind, die den Namen Jesu sowie die Monstranz verehren und damit auf die Bruderschaft des heiligsten Namen Jesu Bezug nehmen.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 64. – Kdm UR II, S. 330 und 340.

Quelle: PfA Bauen, Gesuch vom 15. Juni 1844 an das Bischöfliche Ordinariat Chur und an den Pfarrer von Notre-Dame des Victoires in Paris.

7. Benken SG

Wallfahrtskapelle Maria Bildstein; Sekundärgnadenbilder

– 1. Ehemaliges Altarbild, Öl auf Leinwand, 140x87 cm, 1848, von Melchior Paul von Deschwanden, Stans; Gnadenbild 1848–1881, bei der Besichtigung von 1979 im Priesterhaus aufbewahrt; Abb. 221.

– 2. Ehemaliges Altarbild, Öl auf Leinwand, 259x263 cm, 1883/84, von Franz Vettiger, Uznach; Gnadenbild 1884–1965, heute im sog. Bilderhort ausgestellt; Abb. 226.

Die Geschichte dieses ländlichen Wallfahrtsortes auf dem Buchenberg bei Benken ist besonders illustrativ, weil sich in ihr die einander ablösenden kult- und kirchengeschichtlichen Strömungen widerspiegeln. Hier hatte schon 1519 die Äbtis-

sin des Damenstiftes in Schänis einen Bildstock aufstellen lassen, der eine vom damaligen Meisterknecht des Stifts verehrte und auf den Buchenberg getragene Muttergottesstatue aufnahm; von diesem Bildstock rührt auch der Name Maria Bildstein her. Nach der Überlieferung wurde in den Jahren nach 1740 die verwitterte Figur durch einen geschnitzten Christus an der Geisselsäule ersetzt. Damit erhielt der Bildstock ein in formaler Hinsicht zeitgemässes Andachtsbild und geriet zugleich in den Ausstrahlungsbereich einer zu grösster Blüte gelangten Wallfahrtsstätte, denn bei der auf uns gekommenen Holzstatuette muss es sich um eine Devotionalkopie des in der Wieskirche (Bayern) seit der Mitte des 18. Jahrhunderts als Gnadenbild verehrten Heilands an der Geisselsäule handeln.¹ Um dem Bildstock mehr Bedeutung zu verleihen, wurde er kapellenartig überdacht. 1830 errichtete man eine etwas grössere Kapelle, was darauf hindeutet, dass der Andachtsstätte erneut besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die Verehrungswelle für den Christus in der Wies war aber inzwischen abgeklungen, weshalb man beim Kapellenneubau von 1847/48 den Hauptgegenstand der Andacht wechselte. Die Wahl fiel auf das erst seit kurzer Zeit in Paris verehrte und in ganz Europa propagierte Gnadenbild der Notre-Dame des Victoires. Dahinter stand der Gedanke, auf dem Bildstein ein Dankeszeichen für die nach langen, rund dreissigjährigen Bemühungen endlich zustande gekommene Gründung des Bistums St. Gallen zu setzen. Die von Pius IX. ausgestellte Errichtungsbulle für das Bistum datiert vom 8. April 1847, der Grundstein zur neuen Kapelle wurde am 29. September desselben Jahres gelegt.² Der Altar der neuen Bildstein-Kapelle wurde mit einem Gemälde «Unserer Lieben Frau vom Siege» ausgestattet, das dem Stanser Kirchenmaler Melchior Paul von Deschwanden in Auftrag gegeben worden war. Das anmutige Werk ist den qualitätvollen und auch sorgfältig ausgeführten Arbeiten dieses Künstlers zuzurechnen und wiederholt mit geringfügigen Abweichungen dessen erste, 1843 für Menzberg geschaffene Darstellung dieses Gnadenbildes (Beschreibung oben S. 369f.). In einem Brief weist der Maler auf die satte Farbgebung hin, die das Gemälde auch in dem eher spärlich durchlichteten Kapellenraum wirken lassen sollte, und nennt als Preis 12 Louisdors.³ Daran spendete P. Laurenz Hecht, der selber schon 1844 bei Deschwanden eine Devotionskopie bestellt

hatte, im Namen der Pariser Erzbruderschaft, deren Vorsteher für den deutschen Sprachraum er war, 32 Schweizer Franken und 8 Kreuzer.⁴ Wahrscheinlich war er es auch gewesen, der Deschwanden als Maler für das neue Altarbild der Bildstein-Kapelle empfohlen hatte. Nach deren Einsegnung 1848 vereinigte er sie mit der Kirche Notre-Dame des Victoires in Paris und liess sie damit an all deren Ablässen und Privilegien teilhaben. Vermutlich sollte dies ein Ersatz sein für die mangels eines ständigen Wallfahrts Priesters einstweilen nicht mögliche Gründung einer Filialbruderschaft. Der Ort wurde von nun an rege besucht, und die in ihren Bitten erhörten Wallfahrer hinterliessen zum Dank zahlreiche Motivgaben. Auf mehreren der erhaltenen Tafeln ist das von Deschwanden gemalte Gnadenbild wiedergegeben.⁵ Das kirchliche Leben entwickelte sich in Maria Bildstein so stark, dass 1879 die Loslösung von der Pfarrei Benken erfolgte. 1881 bis 1884 wurde die immer noch sehr bescheidene Kapelle durch einen grösseren und repräsentativeren Neubau nach Plänen des Schwyzer Architekten Clemens Steiner ersetzt.⁶ Steiner schuf unter Verwendung von Gestaltungselementen verschiedener Baustile ein historistisches Bauwerk, bei dem die Dekoration des Innenraumes von grosser Bedeutung war. Wegen der angestrebten Einheitlichkeit in der Ausstattung und weil das alte Altarbild viel zu klein gewesen wäre, wurde es durch ein neues ersetzt. Man beauftragte damit den in der Region tätigen Uznacher Maler Franz Vettiger, der auch die Bilder für die Seitenaltäre sowie die Malerei an der Chorbogenwand ausführte. Von Anfang an stand fest, dass die bisherige Gnadenmadonna auch auf dem neuen Bild in Erscheinung treten sollte. Erstaunlicherweise wusste Pfarrer Alois Tresp, Präsident der Gesellschaft Maria Bildstein und in dieser Funktion Leiter des geplanten Neubaus, 1882 bereits nicht mehr, seit wann und woher die Bildstein-Kapelle den Titel Maria vom Siege hatte. In einem Schreiben an seinen Freund, Pfarrer Martin Düggelein, äusserte er die Absicht, in Benken in den Urkunden nachzuforschen, ob das Patrozinium seit jeher bestanden habe oder erst mit der Benediktion der Kapelle von 1848 aufgekommen sei. Das Ergebnis seiner Abklärungen ist in den gesichteten Schriftstücken nicht enthalten. Im Priesterhaus-Archiv aufbewahrt wird dagegen ein Briefwechsel zwischen Tresp, Maler Vettiger und Pfarrer Düggelein über die ikonographische Gestaltung des grossformatigen

Hochaltargemäldes. Einigkeit bestand darüber, dass Maria vom Siege inmitten einer Schar von Heiligen dargestellt werden sollte. Auf Wunsch der Theologen sollten dieser Gruppe Vertreter verschiedener Stände und Altersstufen angehören, so ein Papst, ein Bischof, Ordensleute und Priester, Heilige von königlichem Geblüte, aber auch ein Bauer und eine Dienstmagd sowie Heilige aus dem Ehe-, Jungfrauen- und Witwenstand. Zur Zusammensetzung der Gruppe äusserte sich auch der Maler, der die Wahl im Hinblick auf die Farbkomposition beurteilte, welche sich aus der Kleidung ergab.⁷ Franz Vettiger schuf schliesslich eine Art «*Sacra Conversazione*», wie sie ihm von seinen Aufenthalten in Rom 1868 und 1869/70 aus der italienischen Kunst bekannt war. In der Bildmitte erhebt sich auf einem zweistufigen Podest das Pariser Gnadenbild. Zu dessen Füssen haben sich beidseits je sieben Heilige versammelt. Auf der linken Seite stehen in der hintersten Reihe Papst Pius V., der nach der Schlacht von Lepanto 1571 das Fest «*Maria vom Siege*» eingeführt hatte, der hl. Isidor, ein Bauer, sowie die hl. Monika, die Mutter des hl. Augustinus. Davor knien die Ordensheiligen Dominikus, den Rosenkranz in der Hand haltend, und Simon Stock mit dem Skapulier sowie der Kirchenlehrer Thomas von Aquin. Zuvorderst bringt der hl. Ludwig IX., König von Frankreich und Vorbild eines christlichen Herrschers (oder ist es der hl. Stephan?), Maria und dem Jesusknaben mit einer Geste der Unterwerfung seine Krone dar. Auf der rechten Seite stehen hinten die hl. Elisabeth, Gräfin von Thüringen, die hl. Dienstmagd Notburga, der selige Bruder Klaus und der hl. Franz von Sales, Kirchenlehrer und Bischof von Genf. Auf der unteren Podeststufe kniet ein Knabe, der hl. Hermann, der schon mit zwölf Jahren ins Kloster trat. Vor ihm erscheint, ebenfalls kniend, die väterliche Gestalt des hl. Vinzenz von Paul, des Ordensstifters der Lazaristen, der einen von den Fesseln befreiten Gefangenen dem Schutze der Muttergottes anbefiehlt. In der Höhe schweben auf einer halbkreisförmigen Wolkenbank sieben Engel im Kindesalter, die Palmzweige und Blumengirlanden in den Händen halten. Obwohl Vettiger ein Schüler Deschwandens war, hat er sich bei der Darstellung des Gnadenbildes auffallend von dessen Altarbild von 1848 entfernt. An Stelle der wehenden Gewänder tritt ein strenger Faltenwurf, der Maria eine ruhige und geschlossene Silhouette verleiht. Ihr Haupt neigt sich nach der

Seite des Kindes, das, priesterlich gekleidet und frontal auf den Betrachter ausgerichtet, auf der sternbesetzten Weltkugel steht, beide Arme ausgestreckt hält und mit der Rechten den Segen erteilt. Aus dem Kleinkind ist ein Weltenheiland geworden. Er bildet den religiösen Mittelpunkt der Darstellung, der er durch sein priesterhaftes Aussehen einen hieratischen Zug verleiht. Bei den Gestalten der Heiligen sind Einflüsse der italienischen Malerei zu beobachten. Zum einen rühren sie von spätmittelalterlichen Werken her – so etwa die goldenen Scheibennimben oder die fast als ein Fra-Angelico-Zitat erscheinende Figur des hl. Dominikus –, zum anderen sind sie auf die Renaissance-Malerei zurückzuführen, vor allem auf die Begegnung mit Werken Raffaels, dessen Malstil bei den Frauengestalten auf der rechten Seite und bei den Gestalten von Papst und Bischof anklingt. Das rundbogige, monumental wirkende Hochaltarbild bedeckte oberhalb des Tabernakels die gesamte Chorwand. Vom tiefer gelegenen Kirchenschiff aus betrachtet – der Chor war wegen der darunter befindlichen Krypta erhöht –, erweckte es fast den Eindruck einer ausgemalten Apsis, eine optische Täuschung, die vor allem durch die Anordnung der Engelschar in einem in die Tiefe stossenden Halbkreis erzielt wurde. An der dem Chor gegenüberliegenden Kirchenrückwand wurde 1884 ein Monumentalbild mit der Darstellung der Schlacht von Lepanto angebracht.⁸ Es ist ein Werk des Rorschacher Marine-malers Eugen Zardetti und zeigt christliche und türkische Flotten, die sich auf dem Meer begegnen. Damit wurde ein vor allem im Barock beliebtes Thema wieder aufgegriffen. Es stand mit dem Kapellenpatrozinium in engstem Zusammenhang, denn das Fest «Maria vom Siege» war in der katholischen Kirche nach dem Sieg der Christen in der Seeschlacht von 1571 eingeführt worden. Die Wandfläche unterhalb des 230 cm hohen und 440 cm breiten Ölbildes war mit Motivgaben bedeckt. 1884 wurde die Wallfahrtskapelle aber nicht nur durch das Lepanto-Gemälde aufgewertet, sondern auch durch die späte Gründung einer Filialbruderschaft zum heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä. Die Voraussetzungen hierfür waren seit der Einsetzung eines ständigen Wallfahrtspriesters 1879 und der Vollendung der neuromanischen Kapelle 1884 gegeben. Die Errichtung der Bruderschaft erfolgte am 12. August 1884, und am 24. August wurde die neue Gebetsvereinigung der Erzbruderschaft in Paris ange-

gliedert. Für die Aufnahme von Mitgliedern war der damalige Wallfahrtspriester Johann Hafner verantwortlich. Für die zwei ersten Jahren sind 433 Eintritte verzeichnet. Hafners Amtsnachfolger setzten die Eintragungen bis in die Gegenwart fort. Am 1. März 1979 betrug die Zahl der ins Bruderschaftsbuch eingeschriebenen Personen 4880. Herkunftsmässig lag das Schwergewicht in den ersten Jahren im Linthgebiet und auf beiden Seiten des oberen Zürichsees und erstreckte sich gegen Osten mit abnehmender Tendenz ungefähr bis Sargans. Später reichte die Ausstrahlung in die ganze Ostschweiz, in die Zentralschweiz und in den Aargau. Vereinzelt traten sogar Personen aus dem Ausland bei, so aus Hohenzollern, Württemberg und aus Italien. Nach der Vollendung des Kapellenneubaus im Jahre 1884 wurden auf dem Gelände des Wallfahrtsorts bis 1899 verschiedene an oberitalienische «Sacri Monti» gemahnende Grotten- und Kreuzweganlagen errichtet, darunter eine Lourdesgrotte.⁹

Damit war die Bau- und Ausstattungsgeschichte des Wallfahrtsortes Maria Bildstein aber noch nicht abgeschlossen. 1965/66 wurde er ein weiteres Mal modernisiert. Was 1884 als ein zum Beten einladender Kirchenraum empfunden worden war, lehnte man nun als dekorationsbeladenes Stilgemisch ab. Die Kapelle wurde durch einen schlichten, der Sachlichkeit verpflichteten Neubau ersetzt. Typisch für die 1960er Jahre ist auch die Ausstattung mit einer spätgotischen Madonna als Gnadenbild anstelle der seit 1848 in Maria Bildstein verehrten Maria vom Siege. In diesem Wechsel drückt sich einerseits die Gegenwartskrise des religiösen Bilderschaffens und andererseits die von Kunstwissenschaft und Kunsthandel betonte hohe Wertschätzung mittelalterlicher Bildwerke aus, die, ihres ursprünglichen Kontextes beraubt, als historische Versatzstücke in modernen Kirchenbauten Aufstellung finden. Schon bald nach dem Kapellenneubau kamen neues Interesse und Verständnis für die sakrale Kunst des 19. Jahrhunderts auf; davon zeugt die 1978 erfolgte Umgestaltung eines Holzstadels zum sog. Bilderhort, in dem unter anderem die Gemälde Vettigers und Zardettis ausgestellt wurden.

¹ Zuerst soll die Statuette von einem Konvertiten von Haus zu Haus getragen worden sein. Dann erwarb sie eine Jungfrau aus Benken und stellte sie in das Bildstöcklein auf dem Buchenberg. Vgl. da-

zu: Salzgeber, Joachim. Geschichte des Wallfahrtsortes Maria Benken. (Maria Bildstein. Benken 1979, S. 15–45), S. 18. – Zur Figur des Christus an der Geisselsäule: Finkenstaedt, Thomas und Helene. Der Wies-Heiland. Seine Devotionalkopien und verwandte Andachtsbilder des Christus an der Geisselsäule. Ein Katalog. München/Würzburg 1981. 1754 fand die Weihe der Wies-Kirche statt; 1755 folgte die Genehmigung einer Bruderschaft zum geisselten Heiland. Die kleine Figur in Maria Bildstein, heute im Seitenschiff der neuen Kirche von 1965/66 aufgestellt, zeigt stilistische Verwandtschaft mit den Katalog-Nrn. 1128 und 1135.

² Zur Entstehungsgeschichte des Bistums St. Gallen und zum politischen Umfeld zur Zeit der Kapellengründung siehe oben S. 362.

³ Archiv des Priesterhauses.

⁴ Brief vom 23. Februar 1849 im Archiv des Priesterhauses.

⁵ Ein Teil der erhaltenen Votivtafeln sind bei Tobler, Bildstein-Gnadenbild (siehe unten in der Literatur), S. 58–64, beschrieben. Pfarrer Alois Tremp (1842–1922) legte ein handschriftliches Verzeichnis von 70 Votivtafel-Texten an. Der Vergleich mit einem 1941 im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde erstellten Inventar sowie mit einem jüngeren von 1966 zeigt, dass ein Teil der Votivgaben verloren ging.

⁶ Zur Geschichte des Kapellenneubaus: Schubiger, Benno. Der Bau der Bildstein-Kapelle 1881–1884. (Maria Bildstein. Benken 1979), S. 67–77.

⁷ Die zum Bild Vettigers erhaltene Korrespondenz im Priesterhaus-Archiv ist ausgewertet bei Tobler, Bildstein-Gnadenbild (siehe unten in der Literatur), S. 54–56.

⁸ Zum Lepanto-Bild: Schubiger, Benno. Eugen Zardettis Gemälde der «Schlacht von Lepanto». (Maria Bildstein. Benken 1979), S. 79–89. Das Gemälde ist heute im sog. Bilderhort ausgestellt.

⁹ Schubiger, Benno. Ein «Sacro Monte» im Linthgebiet. (Maria Bildstein. Benken 1979), S. 91–101.

Literatur: Kdm SG V, S. 48–51. – Maria Bildstein, Erinnerungsblätter zum Zentenarium 1848–1948. Uznach 1948. – Maria Bildstein. Der Wallfahrtsort des Linthgebiets im Wandel der Zeiten. Benken 1979 (mit ausführlichem Literaturverzeichnis und zahlreichen Abbildungen); darin, S. 47–65: Tobler, Mathilde. «Unsere Liebe Frau vom Siege» – Bildstein-Gnadenbild von

1848–1965. – Tremp, Alois. Der Bildsteinpilger. Geschichte von Maria Bildstein und Gebetbuch. Einsiedeln 1884 (2. Aufl. 1891, 3. Aufl. 1912). Quellen: Priesterhaus A Maria Bildstein, Bruderschaftsbuch und Korrespondenzen.

8. Beromünster LU

Pfarrkirche St. Stephan

Altarbild, Öl auf Leinwand, 2. Hälfte 19. Jh., von Jost Troxler, Beromünster und Stans; Abb. 224.

Die barocke Kirche wurde im 19. Jahrhundert mit nazarenischen Altarbildern ausgestattet. Der Auftrag erging an den aus Beromünster stammenden Jost Troxler, der sich zwanzig Jahre in Stans aufhielt, wo er eng mit seinem früheren Lehrer Melchior Paul von Deschwanden zusammenarbeitete. Auf das Hauptblatt des evangelienseitigen Marienaltars malte er eine Maria zum Siege, wobei er sich die zweite Version Deschwandens zum Vorbild nahm (siehe dazu oben S. 370). Bei Troxler trägt der Jesusknabe jedoch anstelle eines hemdartigen Kleides einen tunikaähnlichen Überwurf. Ob mit der Wahl dieses Muttergottes-typus auch eine Initiierung der Andacht zum Pariser Gnadenbild beabsichtigt war, ist fraglich. Das Fehlen von Hinweisen auf die Errichtung einer Filialbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä an dieser Pfarrkirche deutet eher auf eine rein formale Übernahme des Bildmotivs.

Literatur: Kdm LU IV, S. 158 und 161 (Abb. 154). – Wallimann, Josef. Geschichte der Pfarrei St. Stephan Beromünster. Beromünster 1959, S. 174.

9. Bütschwil SG

Pfarrkirche

1850 ging bei Melchior Paul von Deschwanden in Stans eine Bestellung für ein Altarhauptbild «Maria vom Siege» ein. Die Kirche wurde 1885–1887 neu erstellt und 1955 umgestaltet. Was bei diesen Veränderungen mit dem Gemälde geschah, wurde nicht untersucht.

Literatur: Kuhn, Deschwanden, S. 270.

10. Buochs NW

Pfarrkirche St. Martin

Skulptur, Holz, 1874 neu farbig gefasst, Höhe 97 cm, 1845, von einem Tiroler Künstler; Abb. 230.

1843 errichtete Pfarrvikar Remigi Niederberger eine Filialbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä. Das von einem nicht namentlich genannten Tiroler Bildhauer geschnitzte Bruderschaftsbild wurde 1845 am Titularfest der Gebetsvereinigung erstmals in der Kirche aufgestellt. Am 12. September 1845 wurde eine allgemeine Landesprozession nach Buochs zur Maria vom Siege durchgeführt, um durch die Fürbitte der Muttergottes friedlichere Zeiten und eine bessere Witterung zu erwirken. Die Kosten für das nach dem Pariser Gnadenbild geschaffene Standbild übernahm Fröhmesser Alois Wyrtsch von Wolfenschiessen, der auch die Kerzenstöcke und Blumen bezahlte sowie eine beträchtliche Summe an den Bruderschaftsaltar entrichtete. Dieser befand sich in der Mitte des Choreingangs. In den 1870er Jahren wurde er beseitigt und die Statue Maria vom Siege in einer Retabelnische des linken Seitenaltars aufgestellt. Anlässlich der Restaurierung von 1959 entfernte man auch sie. Bei der Bestandesaufnahme von 1984 war sie im Kirchturm magaziniert. Die Schnitzarbeit wirkt wie eine plastische Umsetzung der gemalten nazarenischen Darstellungen Melchior Paul von Deschwandens, wobei sich allerdings – vor allem beim Kind – ein Zug ins Biedermeierliche bemerkbar macht. Die Nähe zu den Gemälden Deschwandens lässt vermuten, dem auswärtigen Künstler sei ein Werk des einheimischen Malers als Vorbild gegeben worden. Die Vorlage kann sowohl vom Auftraggeber als auch von P. Laurenz Hecht vermittelt worden sein, der 1844 für sich selbst bei Deschwanden ein Bild bestellt hatte und als Vorsteher der Pariser Erzbruderschaft im deutschen Sprachraum an der Errichtung der Filialbruderschaft in Buochs beteiligt war. 1874 wurde die Statue renoviert; wovon eine Inschrift auf der Mantelrückseite zeugt: «Reno: den 7. Merz 1874. Meyer».

Literatur: Hecht, Laurenz. Hat der Katholik gegründete Ursachen, sich der Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä anzuschliessen? Beantwortet in einer Rede, gehalten in

der Pfarrkirche zu Buochs, den 8. Weinmonat 1843, bei Anlass der feierlichen Eröffnung der Filialbruderschaft. Einsiedeln 1844.

Quellen: Kantonsbibliothek Obwalden: Joller. Kurze Chronik der Pfarrkirche St. Martin zu Buochs. Manuskript von 1871. – Ebenda: Odermatt, Anton. Geschichte der Pfarrkirche Buochs und deren Nebenkapellen. Manuskript von 1882/83.

11. Einsiedeln SZ

Benediktinerkloster

– 1. Gemälde, Öl auf Leinwand, 1844, von Melchior Paul von Deschwanden, Stans; 1982 nicht auffindbar.

Literatur: Kuhn, Deschwanden, S. 266.

– 2. Porzellanfigur, farbig bemalt, Höhe 70 cm (inkl. Glassturz), Stil Louis Philippe, vermutlich französisch.

Durch die Person des Einsiedler Benediktiners Pater Laurenz Hecht, der Vorsteher der Pariser Erzbruderschaft für den deutschsprachigen Raum war, kam das Kloster in ein besonders enges Verhältnis zum Gnadenbild Maria vom Siege und der damit verbundenen Gebetsvereinigung. Am 10. Januar 1865 wurde die Abtei Einsiedeln in die Pariser Erzbruderschaft aufgenommen; als Gegenleistung schloss das Kloster die Herz-Mariä-Bruderschaft in die «unionem precum et bonorum operum» ein.¹ Schon 1844 hatte Pater Hecht bei Melchior Paul von Deschwanden eine Devotionskopie des Pariser Gnadenbildes bestellt (Nr. 1).² Auch die elegante, vermutlich in Frankreich hergestellte Porzellanfigur der Notre-Dame des Victoires dürfte durch Hecht nach Einsiedeln gelangt sein (Nr. 2). Der barockisierende Sockel zeigt an der Vorderseite zwischen Siegespalmen das Herz Jesu mit einem in die Öffnung gesteckten Kreuz sowie das Herz Mariä mit Feuerflamme und Schwert.

¹ StiA Einsiedeln, A. GF, 31.

² Als 1982 beim Stift nach dem Verbleib des Bildes gefragt wurde, hiess es, ein solches sei nicht mehr vorhanden. Angesichts der Weitläufigkeit

des Klosters ist aber nicht auszuschliessen, dass es sich dennoch in einem der vielen Räume innerhalb der Klausur, zu der die Verfasserin keinen Zutritt hatte, erhalten hat.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.

12. Entlebuch LU

Pfarrkirche St. Martin

Altarbild, Öl auf Leinwand, 1862, von Anton Bütler nach Melchior Paul von Deschwanden; 1969 entfernt.

Bei der Renovation der Seitenaltäre 1861/62 wurden die Altarblätter von 1782 durch neue ersetzt. Der Marienaltar auf der Evangelienseite erhielt eine Darstellung der Notre-Dame des Victoires. Nach Kdm LU I NA trägt das Bild die Signatur von Anton Bütler (»AB 1862«), während das Gegenstück, eine Hl. Familie, von Deschwanden signiert ist. Beide Bilder waren 1861 bei Deschwanden bestellt worden, der wahrscheinlich wegen Überlastung die Maria vom Siege durch Bütler ausführen liess. Dieser arbeitete nach einer Vorlage seines Meisters, die dessen zweite Version des Gnadenbildes darstellte (vgl. dazu oben S. 370). Anlässlich der jüngsten Renovation von 1969 wurden anstelle der nazarenischen Altarblätter im Kunsthandel erworbene barocke in die Retabel eingefügt. Das Gemälde mit dem Pariser Gnadenbild wird heute in der oberen Sakristei aufbewahrt.

Literatur: Kdm LU I, S. 73 (Abb. 67) und 75. – Kdm LU I NA, S. 56 und 61f. – Kuhn, Deschwanden, S. 278.

13. Freienbach SZ

Pfarrkirche St. Adelrich

Altarbild, nazarenisch, in der Art von Melchior Paul von Deschwanden; vermutlich bei der Innenrenovation von 1950 entfernt.

Das Hauptbild des linken Seitenaltars stellte, soweit sich dies anhand der in der Literatur veröf-

fentlichten Innenaufnahme erkennen lässt, Maria vom Siege nach der ersten Variante Deschwandens dar (siehe dazu oben S. 369f.). Wie vielerorts waren auch hier die spätbarocken Altäre in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit nazarenischen Arbeiten ausgestattet worden.

Literatur: Kdm SZ I, S. 287 (Abb. 282) und 288.

14. Giswil OW

Kapelle St. Antonius Eremita im Grossteil

Ehemaliges Altarbild, 1846, von Melchior Paul von Deschwanden, Stans.

1846 ging bei Deschwanden die Bestellung von fünf Altarhaupt- und Oberblättern für die neuerbauete Kapelle im Grossteil ein. Da das Maria-vom-Sieg-Bild die grössten Masse von allen aufweisen sollte, muss es sich um das Bild für den Hochaltar gehandelt haben. Dieser wurde in jüngerer Zeit durch einen Rokokoaltar aus der ehemaligen Kirche Büsserach SO ersetzt; ob bzw. wo die Deschwanden-Replik noch erhalten ist, bleibt zu prüfen.

Literatur: Kuhn, Deschwanden, S. 267.

15. Gnadenthal (Niederwil) AG

Kirche des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters

Altarbild, Öl auf Leinwand, nazarenisch, in der Art des Stanser Malers Melchior Paul von Deschwanden; vermutlich bei der letzten Renovation entfernt.

Von den drei spätbarocken Altären von 1748 wurde der Marienaltar auf der Evangelienseite in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stilistisch wie frömmigkeitsmässig der Zeit angepasst und mit einer gemalten Nachbildung des Pariser Gnadenbildes Notre-Dame des Victoires versehen. Das Bild wiederholt die erste der beiden von Deschwanden geschaffenen Versionen dieses Gnadenbildes (vgl. dazu oben S. 369f.).

Literatur: Kdm AG IV, S. 311 (Abb. 322) und 313.



Abb. 235:
Maria vom Siege. Hauptblatt des Marienaltars in der Pfarrkirche Grosswangen LU, 1867, von Melchior Paul von Deschwanden.

16. Grosswangen LU

Pfarrkirche St. Konrad

Altarbild, Öl auf Leinwand, signiert «M. Paul Deschwanden 1867» (Melchior Paul von Deschwanden, Stans); Abb. 235.

Nach Henggeler wurde in Grosswangen bereits 1844 eine Filialbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä gegründet. 1863 bis 1866 erfolgte ein Neubau der Kirche in neugotischem Stile nach Plänen von Wilhelm Keller. Sämtliche Altarblätter stammen von Deschwanden. Das Hauptbild des linken Seitenaltars stellt Maria vom Siege in der vom Künstler 1843 für die Kirche Menzberg LU gemalten ersten Version dar (siehe dazu oben S. 369f.). Die wegen des gotisierenden Retabelaufbaus hohe, spitzbogig endende Bildfläche füllte Deschwanden unten mit einer im weiten All schwebenden Erdkugel aus, über der sich auf einer Wolkenbank die Muttergottes

mit dem Kind erhebt. Diese formal wie auch inhaltlich unbeholfene Lösung – die Erdkugel ist bereits in der Ikonographie des Gnadenbildes enthalten und bildet die Standfläche für den Jesusknaben – ist wohl auf die damalige Überlastung des Künstlers mit Aufträgen zurückzuführen, die ihm keine Zeit zur Ausarbeitung einer durchdachteren Gestaltung liess.¹

Die Bruderschaft wurde bis in unser Jahrhundert hinein gepflegt. 1873 legte man in einem Firmbuch ein neues Mitgliederverzeichnis an, das Eintragungen bis 1926 enthält.

¹ Das Gemälde ist zusammen mit den anderen Altarbildern im Bestellbuch Deschwandens unter dem Jahr 1866 verzeichnet (Kuhn, Deschwanden, S. 283). Die Möglichkeit, dass das Bruderschaftsbild aus der alten Kirche übernommen und unten einfach angestückt wurde, ist daher eher unwahrscheinlich.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.

Quelle: PfA Grosswangen, Firmbuch mit «Verzeichnis der Bruderschaftsmitglieder zum «hl. Herzen Mariä»», 1873–1926 (Mikrofilm davon im StA Luzern, FA 29/77). – Ob im Pfarrarchiv auch noch das nach der Bruderschaftsgründung von 1844 begonnene Mitgliederbuch verwahrt wird, wurde nicht überprüft.

17. Hermetschwil AG

Benediktinerinnenkloster

Skulptur, Holz, farbig gefasst, Höhe ca. 138 cm, 2. Hälfte 19. Jh.

Die Figur stand früher auf dem Hochaltar im Nonnenchor und war mit einem Strahlenkranz hinterlegt, der die untere Hälfte des dahinter befindlichen Altarbildes verdeckte. Sie vereinigt verschiedene Stiltendenzen in sich. Während die Gewandung Mariens barockisierende Züge aufweist, ist der Jesusknabe ein Kind des späten Biedermeiers.

Über die Gründung einer Filialbruderschaft konnte im Kloster nichts in Erfahrung gebracht werden.

Literatur: Kdm AG IV, S. 237 (Abb. 235 zeigt den alten Standort im Nonnenchor).

18. Knutwil LU

Pfarrkirche St. Stephan und Bartholomäus

Figur, Holz, farbig gefasst, Höhe 155 cm, um 1846.

Die Bruderschaft wurde unter Pfarrer A. Arnold eingeführt. Nach Henggeler erfolgte die Errichtung am 7. Juli 1845; das Bruderschaftsbuch beginnt jedoch erst 1846. Im Kunstdenkmäler-Band ist eine Holzplastik erwähnt, bei der es sich der Beschreibung nach um eine Wiederholung des Pariser Gnaden- und Bruderschaftsbildes handeln muss. Sie gehört zu jenen plastischen Nachbildungen, in denen noch barockes Formengut nachlebt. (Das Aussehen und der heutige Standort wurden von der Verfasserin nicht überprüft.)

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65. – Kdm LU IV, S. 242f., Nr. 5.

Quelle: PfA Knutwil, Bruderschaftsbuch 1846–1939 (Mikrofilm davon im StA Luzern, FA 29/114).

19. Lommis TG

Pfarrkirche St. Jakob

Altarbild, Öl auf Leinwand, 1862–1864, von Melchior Paul von Deschwanden, Stans.

Die Kirche wurde 1864 mit neugotischen Altären aus der Werkstatt der Gebrüder Müller in Wil sowie Altarblättern von Melchior Paul von Deschwanden ausgestattet. Dieser führte den Auftrag schon 1862 unter den eingegangenen Bestellungen auf und betitelte das Hauptblatt des linken Seitenaltars mit Maria vom Siege. Das Gnadenbildthema ist aber derart frei behandelt, dass kaum mehr von einer Devotionskopie gesprochen werden kann. Deschwanden entwickelte hier seine zweite Version mit dem bekleideten, den Arm der Muttergottes umfassenden Kind weiter (vgl. oben S. 370). Bei der Darstellung in Lommis verzichtete er auf die gnadenbildspezifische Weltkugel unter dem Jesusknaben. Statt dessen schreiten die beiden Gestalten über den Boden einer orientalisch anmutenden Landschaft mit Palme im Hintergrund, gefolgt von zwei sie

begleitenden Engeln. Maria führt den Knaben an ihrer rechten Hand.

Literatur: Kuhn, Deschwanden, S. 279.

20. Meltingen SO

Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria im Hag

Figur, Holz, farbig gefasst, Höhe 83 cm, um 1840; Abb. 232.

Am 18. Februar 1846 erteilte der Bischof von Basel die Genehmigung für eine Bruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä in Meltingen, die dann im Mai errichtet wurde, nachdem sie bereits am 1. März desselben Jahres der Erzbruderschaft in Paris einverleibt worden war. Die Pfarrei liess ein eigenes Bruderschaftsbüchlein drucken. Ausser dem Titularfest (erster Sonntag im Juli) wurden in Meltingen Mariä Reinigung (Lichtmess), Verkündigung, Himmelfahrt, Geburt und Empfängnis als besondere Feste dieser Bruderschaft gefeiert.

Die Pfarrkirche besitzt ein in stilistischer Hinsicht einzigartiges Bruderschaftsbild. Die vollplastische Holzstatue ist ganz dem Empire-Stil verpflichtet. Maria ist als vorchristliche Priesterin mit antikisierendem Gewand, entsprechender Kopfbedeckung und «griechischem Profil» dargestellt. Vermutlich entstand das Werk in Frankreich. Nach Kdm SO III soll die Figur um 1900 von einem Kurgast aus Paris geschenkt worden sein. Worauf sich diese Aussage stützt, steht nicht geschrieben. Die Herausgabe eines Bruderschaftsbüchleins deutet darauf hin, dass mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit bereits im 19. Jahrhundert in Meltingen eine Gnadenbildkopie vorhanden war.

Literatur: Bruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder. Errichtet im Mai 1846 in der Pfarrei Meltingen, Cant. Solothurn. (1 Exemplar im StA Solothurn, Verschiedene Drucksachen 1798–1846, Nr. 48.) – Kdm SO III, S. 224 (Abb. 245) und 225f. – Kunst im Kanton Solothurn vom Mittelalter bis Ende 19. Jahrhundert. Ausstellung zum Jubiläum «1481–1981. 500 Jahre eidgenössischer Stand Solothurn». Solothurn 1981, S. 157, Nr. 153.

21. Menzberg (Menznau) LU

Pfarrkirche St. Theodul

Hochaltarbild, Öl auf Leinwand, signiert «M. Paul Deschwanden pinx. 1843» (Melchior Paul von Deschwanden, Stans); Abb. 236.

Soviel uns bekannt ist, hat Deschwanden mit dem Bild für Menzberg seine erste Darstellung des Pariser Gnadenbildes Notre-Dames des Victoires gemalt, die er später etliche Male wiederholte (Beschreibung siehe oben S. 369f.). Die Kopie entstand im gleichen Jahr, in dem in Menzberg eine Filialbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä gegründet wurde. Gleichzeitig erfolgte auch die Errichtung des neuen Hochaltars, dessen klassizistische Architektur mit dem nazarenischen Gemälde aus der frühen Schaffenszeit Deschwandens eine künstlerisch besonders glückliche Einheit bildet.

Literatur: Kdm LU V, S. 159.

Quelle: PfA Menzberg, Bruderschaftsbuch 1843–1900 (Mikrofilm StA Luzern, FA 23/161).



Abb. 236:

Maria vom Siege. Hochaltar- und Bruderschaftsbild der Pfarrkirche Menzberg LU, 1843, von Melchior Paul von Deschwanden.

22. Mühlau AG

Pfarrkirche St. Anna

Altarbild, Öl auf Leinwand, signiert «J. Balmer 1866» (Josef Balmer, Abtwil); Abb. 227.

Die Kirche wurde 1852–1856 neu erbaut und wegen Geldmangels erst 1864/65 mit Altären ausgestattet. Die Blätter dazu malte Josef Balmer. Für den Marienaltar auf der Evangelienseite schuf er eine sehr freie Nachbildung der Notre-Dame des Victoires. Balmer orientierte sich, obwohl er eine Zeitlang im Atelier des Stanser Malers Melchior Paul von Deschwanden gearbeitet hatte, nicht an dessen zahlreichen Darstellungen des Pariser Gnadenbildes. Im Gegensatz zu anderen Deschwanden-Schülern wurde er nie zum reinen Nachahmer seines ehemaligen Lehrers, sondern er verarbeitete in seinen Werken unterschiedliche Stileinflüsse, was auch beim Mühlauer Marienbild zum Ausdruck kommt. Der nazarenische Stil, der die meisten Maria-vom-Sieg-Gemälde prägt, kommt hier nur bei dem auf der Weltkugel stehenden, beide Arme seitlich ausstreckenden

Jesusknaben zum Ausdruck, während der nach der rechten Seite flatternde mantelartige Überwurf der Muttergottes und die beiden die Erdkugel stützenden Putten an barocke Malerei anknüpfen (siehe dazu auch oben S. 373f.). Da uns nichts über die Gründung einer Filialbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä in Mühlau bekannt ist, drängt sich die Vermutung auf, Balmer habe das Marienmotiv unabhängig von seiner Bedeutung als Gnaden- und Bruderschaftsbild übernommen.

Literatur: Kdm AG V, S. 184f.

23. Oberriet SG

Pfarrkirche St. Margaretha

Altarbild, Öl auf Leinwand, 1880, von Joseph Reichlin.

Nach Kunstführer Schweiz 1, S. 481, wurden die klassizistischen Seitenaltäre 1880 mit Bildern von

Joseph Reichlin ausgestattet. Das Hauptblatt des evangelienseitigen Muttergottesaltars enthält eine Darstellung Mariä vom Siege nach Melchior Paul von Deschwanden, wobei sich Reichlin dessen erste Version – jedoch mit bekleidetem Jesuskind – zum Vorbild nahm (vgl. dazu oben S. 369f.). In Oberriet bestand eine Herz-Mariä-Bruderschaft.

Literatur: Hundert Jahre Diözese St. Gallen. Red. von J. Meile. Uznach 1974 (Hinweis auf Bruderschaft). – Anderes, Bernhard. Licht und Leuchter in der denkmalpflegerischen Praxis. (UKdm 31, 1980, S. 36–39), S. 37 (Abb. des Kirchenraumes).

24. Paradies (Unterschlatt) TG

Kirche des ehemaligen Klarissenklosters

Skulptur, Holz, farbig gefasst, 1842.

Nach Laurenz Hecht bestand 1844 in der Pfarrei Paradies bereits eine Filialbruderschaft. Für sie wurde wohl die Figur angeschafft, die heute in der Nische des linken Seitenaltars steht und von einem plastischen Herzen mit Strahlenglorie überhöht ist. Laut Kunstführer Schweiz soll sie von 1842 datieren.

1848 zogen die Nonnen der aufgehobenen thurgauischen Zisterzienserinnenklöster Kalchrain und Tänikon in das schon 1836 säkularisierte Klarissenkloster Paradies ein. Die Schwestern waren mit der Andacht zum Pariser Andachtsbild bereits vertraut, war doch in beiden Klöstern ebenfalls eine Filialbruderschaft errichtet worden.

Literatur: Hecht, Erzbruderschaft, S. 18. – Kunstführer Schweiz 1, S. 688.

25. Ramsen SH

1851 bestellte der Pfarrer von Ramsen bei Melchior Paul von Deschwanden, Stans, ein Maria-vom-Sieg-Bild. Da keine Masse vermerkt sind, weiss man nicht, ob es sich dabei um ein Gemälde für die Privatandacht, um ein Seitenaltarblatt für die Pfarrkirche oder um ein zusätzlich im Gotteshaus angebrachtes Bruderschaftsbild handelte.¹ Im gleichen Jahr ging bei Deschwanden auch die

Bestellung eines Maria-vom-Sieg-Bildes für Wiesholz ein.

Nach Hecht war spätestens 1844 an der Pfarrkirche Ramsen eine Filialbruderschaft errichtet worden.

¹ Laut Kdm SH II, S. 344, erhielten die beiden Seitenaltäre neue Bilder von Georg Troxler, Stans.

Literatur: Hecht, Erzbruderschaft, S. 18.

26. Ruswil LU

Pfarrkirche St. Mauritius

Ehemaliges Altarbild, Öl auf Leinwand, 1846, von Melchior Paul von Deschwanden, Stans.

1846 wurde beim Stanser Kirchenmaler Melchior Paul von Deschwanden eine Maria vom Siege in Auftrag gegeben, für die er die von ihm entworfene erste Version wählte (siehe dazu oben S. 369f.). Das Bild ersetzte das spätbarocke Hauptblatt des evangelienseitigen Muttergottesaltars. Da alle anderen alten Altarbilder belassen wurden, muss man annehmen, dass die Gründung einer Filialbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä den Anlass zu diesem Bilderaustausch gab. In jüngerer Zeit wurde das aus der Zeit des Altarretabels stammende Originalblatt wieder eingesetzt.

Literatur: Kdm LU IV, S. 333 (Abb. 340) und 336. – Kuhn, Deschwanden, S. 267.

27. Schmerikon SG

Pfarrkirche St. Jost

Figur, Holz, gefasst, 1846; Abb. 231.

Über die Errichtung einer Herz-Mariä-Bruderschaft in Schmerikon im Jahre 1844 sind wir aufgrund von Eintragungen ins Bruderschaftsbuch eingehend informiert. Die Gründungsgeschichte ist oben S. 360 geschildert.

1846 stiftete der damalige Gemeindeammann Joseph Urban Kriech, «Zum Adler», für den Marienaltar eine Bruderschaftsfigur, wofür er 122 Florin und 41 Kreuzer bezahlte. Das fast klas-

sizistisch anmutende Standbild zeigt Maria und das Kind dem Betrachter frontal zugekehrt. Der Knabe trägt ein langes, einem Priestergewand ähnliches Kleid. Bei der Umgestaltung der Kirche 1906 übertrug man die Statue, nachdem sie renoviert und mit einem Strahlenkranz hinterlegt worden war, auf den neuen, evangelienseitigen Marienaltar. Altarbauer C. Holenstein in Wil hatte den Auftrag erhalten, die Figur an den Gesichts- und Halspartien zu überarbeiten und im Stile des Neurokokos weiss zu fassen, wodurch sich – vermutlich ohne dass man sich dessen bewusst war – eine farbliche Angleichung an das marmorweisse Gnadenbild in Paris ergab. Anlässlich der Kirchenrestaurierung von 1981/82 wurde die Fassung von 1906 wieder entfernt.

Literatur: Kdm SG IV, S. 524 (Abb. 605) und 527. – Tobler, Linthgebiet, S. 75f.

Quellen: PFA Schmerikon, Bruderschaftsbuch. – Betr. Renovation der Figur 1906: PFA Schmerikon, Schachtel IIB, Urkunden, Altäre und Kanzel: Vertrag zwischen der Kirchenbaukommission Schmerikon und Altarbauer C. Holenstein, Wil.

28. Schwarzenbach LU

Pfarrkirche St. Peter und Paul

Figur, Holz, farbig gefasst, Höhe ca. 100 cm, 1846, von Johann Rüescher aus dem Bregenzer Wald; restauriert 1981; Abb. 229.

1846 wurde unter Pfarrer Josef Schenker die Herz-Mariä-Bruderschaft errichtet. Gleichzeitig liess man durch einen Bildhauer namens Johann Rüescher aus dem Bregenzer Wald ein Bruderschaftsbild schnitzen. Laut Eintrag im Bruderschaftsbuch kostete es 67 Gulden und 20 Schilling. Die stilistisch zwischen Spätbarock und Biedermeier einzureihende Skulptur wurde auf der Predella des evangelienseitigen Nebenaltars aufgestellt.

Literatur: Kdm LU IV, S. 363 (Abb. 374 mit Ansicht der Altäre).

Quelle: PFA Schwarzenbach, Bruderschaftsbuch 1846–1973, mit Verzeichnis der Stifter und Gutäter (Mikrofilm davon im StA Luzern, FA 29/228).

29. Schwyz

Kollegium Maria Hilf

Beim Brand von 1910 zerstörtes Hochaltarbild, Öl auf Leinwand, 1846, von Heinrich Keyser, Stans.

Die 1844 fertiggestellte Kirche des 1836 gegründeten Jesuitenkollegiums weihte man «Maria, Helferin der Christen». Das beim Brand von 1910 zugrunde gegangene Hochaltarbild zeigte jedoch nicht das auf Lukas Cranach zurückgehende berühmte Gnadenbild Mariahilf, sondern die in jenen Jahren in Paris stark verehrte und weltweit propagierte Notre-Dame des Victoires. Das Gemälde stammte vom Stanser Maler Heinrich Keyser, einem der treuesten und erfolgreichsten Schüler von Melchior Paul von Deschwanden. Man darf daher annehmen, dass es sich um eine Kopie nach Deschwanden handelte. Das Bildthema wurde um verschiedene Heilige, darunter die Päpste Pius V. und Pius VII., erweitert; sie knieten zu Füßen der von Engeln umgebenen Muttergottes. Die Einweihung des Hochaltarbildes fand am Maria-Hilf-Fest des Jahres 1846 statt. Am gleichen Tag erfolgte die Errichtung der Bruderschaft des heiligsten Herzens Mariä; die Festpredigt hielt Pater Laurenz Hecht aus Einsiedeln. Zu diesem Anlass erschien ein vom damaligen Kollegiumsrektor, P. Waser, herausgegebenes Bruderschaftsbüchlein.

Mariahilf wurde auf Spende- und Andachtsbildchen erst dann mit dem Kollegiumstitel in Zusammenhang gebracht und auch abgebildet, als Deschwanden 1849 für die Wallfahrtskirche auf dem Gubel bei Menzingen ein nazarenisch gefärbtes Mariahilf-Altarbild geschaffen und damit diesem Gnadenbildtypus eine zeitgemässe Form verliehen hatte; Notre-Dame des Victoires dagegen war von ihm schon vor dem Bau der Kollegiumskirche in Schwyz verschiedentlich dargestellt worden, so dass die Auftraggeber die Gewissheit hatten, mit diesem Gemälde ein künstlerisch wie auch religiös-politisch hochaktuelles Hochaltarbild zu erhalten.

Literatur: Waser, P. [Kaspar]. Bruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä in der Kirche des Collegiums von Schwyz. Luzern 1846. – Widmer, Eugen. Das Jesuitenkollegium in Schwyz 1836–1847. Ein Beitrag zur Geschichte

des höheren Schulwesens in Schwyz. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 54, 1961, S. 95.

30. Seelisberg UR

Pfarrkirche St. Michael

Figur, Holz, farbig gefasst, Höhe 118 cm, um 1845; Abb. 237.

Die Anschaffung der Statue erfolgte wohl gleichzeitig mit der Errichtung der Pariser Filialbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä im Jahre 1845 oder kurz danach. Der Bildhauer ist nicht bekannt. Die in einzelnen Partien etwas unbeholfen wirkende Figur ist in ihrer strengen und unbewegten Haltung ein spätes Werk des Empirestils, der sich auch im klassischen Profil Mariens ausdrückt.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 64. – Kdm UR II, S. 382.

31. Tänikon (Guntershausen) TG

Ehemaliges Zisterzienserinnenkloster

1844 führte P. Wilhelm Keller im Kloster Tänikon die Herz-Mariä-Bruderschaft zur Bekehrung der Sünder ein. Hierzu stiftete die damalige Äbtissin ein Marienbild. Ob es sich in Tänikon erhalten hat, wäre zu überprüfen, ist aber eher unwahrscheinlich.

Literatur: Cistercienserinnenabtei Mariastern-Gwiggen 1230–1980. 750 Jahre Cella B. M. V. ad Clivum Calcarium – Kalchrain. (Cistercienser Chronik 1980, Nr. 3), S. 90. – Kuhn, Conrad. Thurgovia Sacra 3: Die thurgauischen Frauenklöster. Frauenfeld 1883, S. 408.

32. Walde (St. Gallenkappel) SG

Pfarrkirche St. Antonius

Figur, farbig gefasst, um 1843; Abb. 238.

Am 6. August 1843 errichtete der zu den Konser-



Abb. 237:
Maria vom Siege. Bruderschaftsstatue, um 1845, Pfarrkirche Seelisberg UR.

vativen zählende Pfarrer Anton Wäspi die Bruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä. Bereits 1853 brechen aber die Eintragungen im Bruderschaftsbuch ab. Am 20. August 1871 kam es zu einer Neugründung der Herz-Mariä-Bruderschaft. Treibende Kraft war nicht der neue Pfarrer von Walde, Alois Wenk, sondern Alois Widmer, der damals als Pfarrer in Flums wirkte. Er war es, der sich für eine Verehrung des

Pariser Gnadenbildes am Wallfahrtsort Maria Bildstein ob Benken eingesetzt hatte. Mangels eines ständigen Wallfahrts Priesters konnte er an dieser Kapelle jedoch noch keine Bruderschaft ins Leben rufen. Umso mehr scheint er die Gründung von Filialbruderschaften in anderen Pfarreien der Region gefördert zu haben.

Der zweiten Errichtung der Bruderschaft in Walde war mehr Erfolg beschieden als der ersten. Die Neueintritte dauerten bis ins Jahr 1958 an. Die Mitglieder stammten vom Ort selber sowie aus der umliegenden Region, so u. a. aus dem benachbarten St. Gallenkappel und aus den Weilern Rüeterswil, Laad, Vorwalde, Obwalde und Widen, ferner aus Oberrieken. Als entferntester Ort ist Alt St. Johann verzeichnet. In Walde wird laut Auskunft von 1979 immer noch jedes Jahr am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt das Herz-Mariä-Fest mit einer Prozession und unter Beteiligung der Musik von St. Gallenkappel begangen. Das Bruderschaftsbuch enthält keine Angaben zur Figur der Maria vom Siege. Sie wurde wohl bereits nach der ersten Errichtung der Herz-Mariä-Bruderschaft 1843 angeschafft. Die für das Biedermeier charakteristische Unbewegtheit des Jesusknaben steht in auffälligem Kontrast zur S-förmigen Körperlinie Mariens mit betont schmaler Taille und über der Hüfte weit ausschwingendem Überwurf. Die Statue ist in der Ädikulansche des spätklassizistischen Marienaltars auf der Evangelienseite aufgestellt; der Altar stammt aus der Zeit des Neubaus der Kirche von 1834–1837.

Literatur: Kdm SG IV, S. 506f. – Tobler, Linthgebiet, S. 76f.

Quelle: PfA Walde, Bruderschaftsbuch (mit der Gründungsgeschichte).

33. Walenstadt SG

Kapelle St. Wolfgang

Figur.

Laut dem 1951 erschienenen Kunstdenkmäler-Band ist das Hauptbild des 1746 errichteten, auf der Evangelienseite stehenden Seitenaltars durch eine Statue der Notre-Dame des Victoires ersetzt worden. Die Angaben wurden nicht überprüft.

Literatur: Kdm SG I, S. 402.



Abb. 238:
Maria vom Siege. Auf dem Marienaltar aufgestelltes ehemaliges Bruderschaftsbild in der Pfarrkirche Walde SG, wohl um 1843.

34. Wiesholz (Ramsen) SH

Kirche des Instituts Maria Hilf

Ehemaliges Altarbild, Öl auf Leinwand, 1851 bei Melchior Paul von Deschwanden, Stans, bestellt; Abb. 222.

Wie die Kollegiumskirche in Schwyz wurde auch die Institutskapelle in Wiesholz zwar Maria Hilf geweiht, aber mit einem das Gnadenbild Notre-Dame des Victoires wiedergebenden Hochaltarblatt ausgestattet (zu den kirchenpolitischen Hintergründen siehe oben S. 345f.). Nach den von Deschwanden geführten Bestellungslisten wurde das Altarblatt 1851 dem Stanser Kirchenmaler in Auftrag gegeben. Ein altes Foto des Bildes lässt jedoch an der eigenhändigen Ausfüh-

rung des Werkes zweifeln. Möglicherweise liess Deschwanden das Gemälde durch einen seiner Schüler, vielleicht durch Heinrich Keyser, malen. Die Darstellung folgt dem zweiten von Deschwanden gestalteten Typus dieses Gnadenbildes (siehe dazu oben S. 370). Das Kind trägt ein knielanges Hemd. Mit der Rechten erteilt es den Segen, die Linke hat es in die Hand seiner Mutter gelegt. Die Malerei wirkt flau und ausdruckslos. Das Bild wurde im Zuge einer purifizierenden Renovation samt dem Hochaltarretabel aus der Institutskapelle entfernt.

Literatur: Kuhn, Deschwanden, S. 271.

35. Zug

Kapuzinerinnenkloster Maria Opferung

1846 scheint das Kloster ein Maria-zum-Sieg-Bild angeschafft zu haben. Jedenfalls ging im genannten Jahr beim Stanser Maler Melchior Paul von Deschwanden eine entsprechende Bestellung ein. Diese muss mit der spätestens 1844 erfolgten Errichtung einer Filialbruderschaft in Zusammenhang gestanden haben, deren Gründung wohl durch P. Laurenz Hecht angeregt worden war.

Literatur: Hecht, Erzbruderschaft, S. 18. – Kuhn, Deschwanden, S. 268.

FILIALBRUDERSCHAFTEN OHNE
NACHWEISBARE GNADENBILDKOPIE

36. Alpthal SZ

Errichtung der Bruderschaft am 13. Juli 1841.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.

37. Altstätten SG

Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf

In der von P. Hecht 1844 in zweiter Auflage veröffentlichten Liste der in der Schweiz bis zu diesem Zeitpunkt gegründeten Filialbruderschaften ist auch das Kloster Maria Hilf aufgeführt.

Literatur: Hecht, Erzbruderschaft, S. 18.

38. Amsteg UR

Errichtung der Bruderschaft am 23. Mai 1896.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 64.

39. Bürglen UR

Errichtung der Bruderschaft am 7. Februar resp. 30. September 1855.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 64.

Quellen: Im Verzeichnis des Pfarrarchivs ist die Bruderschaft zwar erwähnt, bei einer raschen Durchsicht des Bestandes im Jahr 1981 wurde jedoch kein Bruderschaftsbuch vorgefunden.

40. Buttisholz LU

Die Bruderschaft wurde am 15. August 1843 unter Pfarrer Aloysius Waldis errichtet, nachdem sie bereits am 13. März desselben Jahres vom Bischof von Basel genehmigt worden war. Die Aufnahme in die Pariser Erzbruderschaft fand am 7. Juli statt. Für die Filialbruderschaft wurden zwei Bullen ausgestellt. Diejenige in deutscher Sprache liess man in der Pfarrkirche aufhängen, während die lateinische versiegelt im Pfarrarchiv verwahrt wurde.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.

Quelle: PfA Buttisholz, Pp. Msc. III 1f, Nr. 1, Bruderschaftsbuch 1843–1969 (Mikrofilm davon im StA Luzern, FA 29/35).

41. Diessenhofen TG

Ehemaliges Dominikanerinnenkloster St. Katharinenthal

1844 oder etwas früher kam es wie in den meisten anderen schweizerischen Frauenklöstern auch hier zur Gründung einer Filialbruderschaft.

Literatur: Hecht, Erzbruderschaft, S. 18.

42. Emmen LU

Die am 19. Juni 1842 errichtete Herz-Mariä-Bruderschaft wurde mit der Gut-Tod-Bruderschaft verbunden.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.

43. Eschenbach LU

Zisterzienserinnenkloster

Die Beitrittsurkunde wurde am 25. Dezember 1842 ausgestellt und ist von Pfarrer Dufriche Desgenettes und P. Laurenz Hecht unterzeichnet.

Quelle: KIA Eschenbach, Nr. 281.

44. Feldbach (Steckborn) TG

Ehemaliges Zisterzienserinnenkloster

Die Errichtung einer Filialbruderschaft erfolgte auch hier 1844 oder etwas früher – wohl auf Empfehlung von P. Laurenz Hecht.

Literatur: Hecht, Erzbruderschaft, S. 18.

45. Feusisberg SZ

Errichtung der Bruderschaft 1858.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.

46. Frauenthal (Cham) ZG

Zisterzienserinnenkloster

Die Bruderschaft wurde am 23. März 1843 unter Äbtissin M. Gerarda Wickihalter eingeführt. Im Kloster aufbewahrt wird ein Handbuch für die Mitglieder mit Informationen über die Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä; es wurde 1843 in Einsiedeln gedruckt und enthält eine Widmung von P. Laurenz Hecht vom 5. April 1843. Er hat es der Äbtissin und dem Konvent geschenkt.

Literatur: Müller, Aloys. Geschichte des Gotteshauses Frauenthal. Festschrift zur 700-jährigen Jubelfeier 1231–1931. Zug 1931, S. 184.

47. Grimmenstein (Walzenhausen) AI

Kapuzinerinnenkloster

Errichtung einer Filialbruderschaft 1844 oder etwas früher.

Literatur: Hecht, Erzbruderschaft, S. 18.

48. Horw LU

Die Errichtung einer Herz-Mariä-Bruderschaft ist durch einen Aufnahmeschein von ca. 1845 bezeugt.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.

49. Inwil LU

Errichtung der Bruderschaft am 4. März 1841.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.

50. Kalchrain (Hüttwilen) TG

Ehemaliges Zisterzienserinnenkloster

Frühe Bruderschaftsgründung in der ersten Hälfte der 1840er Jahre.

Literatur: Hecht, Erzbruderschaft, S. 18.

51. Kehrsiten (Stansstad) NW

Die Bruderschaft wurde am 18. August 1869 vom Bischof von Chur, Nikolaus Florentini, rechtmässig errichtet und am 20. September desselben Jahres mit der Pariser Erzbruderschaft vereinigt.

Diese Angaben entstammen einem Büchlein mit dem Titel «Bruderschaft vom heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder errichtet in der Kapelle Maria in Linden zu

Kehrsiten». Ein Exemplar dieser Broschüre (ohne Erscheinungsjahr) befindet sich in der Kantonsbibliothek Nidwalden.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.

52. Luthern LU

Errichtung der Bruderschaft ca. 1840. Zum 1856 von der Eremitengemeinschaft Luthern Bad bei Melchior Paul von Deschwanden bestellten Bild Mariä vom Siege siehe oben S. 371.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.

53. Luzern

Ehemaliges Ursulinenkloster Maria Hilf

Das Kloster ist unter den in der Schweiz bis 1844 errichteten Filialbruderschaften aufgeführt.

Literatur: Hecht, Erzbruderschaft, S. 18.

54. Magdenau (Degersheim) SG

Zisterzienserinnenkloster

1844 oder etwas früher wurde eine Filialbruderschaft gegründet.

Literatur: Hecht, Erzbruderschaft, S. 18.

55. Menzingen ZG

Errichtung der Bruderschaft am 2. Oktober resp. 24. November 1844.

Das von der Kantonalen Denkmalpflege Zug erstellte Kircheninventar enthält keine Darstellung der Notre-Dame des Victoires.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.

56. Neuheim ZG

Errichtung der Bruderschaft am 23. Juni resp. 2. Juli 1909.

Auch hier brachte die 1989 von der Kantonalen Denkmalpflege Zug durchgeführte Inventarisierung des beweglichen Kunstgutes kein ehemaliges Bruderschaftsbild zum Vorschein.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.

57. Oberegg AI

Die Bruderschaft wurde spätestens 1844 errichtet.

Literatur: Hecht, Erzbruderschaft, S. 18. – Hundert Jahre Diözese St. Gallen. Red. von J. Meile. Uznach 1947.

58. Richenthal LU

Errichtung der Bruderschaft am 9. Mai 1843.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.
Quelle: PfA Richenthal, Bruderschaftsbuch 1843–1967 (Mikrofilm davon im StA Luzern, FA 29/191).

59. St. Gallen

Kapuzinerinnenkloster Notkersegg

Mit Schreiben vom 21. Dezember 1842 an P. Laurenz Hecht bat der damalige Beichtiger des Klosters, Johann Petrus Mirer, apostolischer Vikar und späterer Bischof von St. Gallen, für sich selbst und einige andere weltliche und geistliche Personen um Aufnahme in die Pariser Erzbruderschaft. Da er sein Gesuch im Namen des Klosters Notkersegg stellte, ohne aber den Wunsch eines Beitritts der Schwesterngemeinschaft zu äussern, liegt die Vermutung nahe, diese habe damals bereits der Bruderschaft angehört.

Quelle: StA Einsiedeln, A. OC (3) 24, Nachlass der Korrespondenz von P. Laurenz Hecht.

60. Schattdorf UR

Die Bruderschaft wurde am 25. Juni 1854 errichtet, nachdem die bischöfliche Erlaubnis am 18.

Oktober 1853 erteilt worden war. Laut brieflicher Mitteilung von Pfarrer Hans Loretz vom 8. Februar 1982 ist kein Bruderschaftsbild mit einer Darstellung der Notre-Dame des Victoires vorhanden. Hingegen seien immer noch Jahrzeitstiftungen der Herz-Mariä-Bruderschaft abzuhalten.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 64.
Quellen: PfA Schattdorf, verschiedenes Material.
– StiA Einsiedeln, A OC (3) 24, Nachlass von P. Laurenz Hecht, bischöfliche Erlaubnis.

61. Stans NW

Kapuzinerinnenkloster St. Klara

Hecht erwähnt dieses Kloster unter den bis 1844 vorgenommenen Bruderschaftsgründungen.

Literatur: Hecht, Erzbruderschaft, S. 18.

62. Steinen SZ

Errichtung der Bruderschaft 1850.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.

63. Studen (Unteriberg) SZ

Errichtung der Bruderschaft am 4. Oktober 1844 durch den Pfarrer in Oberiberg; die bischöfliche Erlaubnis aus Chur datiert vom 14. Dezember 1844.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.
Quelle: StiA Einsiedeln, A OC (3) 24, Nachlass P. Laurenz Hecht, bischöfliche Erlaubnis.

64. Trachslau (Einsiedeln) SZ

Benediktinerinnenkloster zu Allen Heiligen in der Au

1844 oder etwas früher ist laut Hecht auch in diesem Frauenkloster eine Filialbruderschaft errichtet worden.

Literatur: Hecht, Erzbruderschaften, S. 18.

65. Triengen LU

Die Bruderschaft wurde 1875 unter Pfarrer Josef Elmiger und Vikar Peter Furrer eingeführt. Im 1876 erschienenen Bruderschaftsbüchlein heisst es, diese Filialbruderschaft sei am 21. Dezember 1875 als Nummer 17290 in die Pariser Erzbruderschaft aufgenommen worden.

Literatur: Die Bruderschaft des heil. und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder, errichtet in der Pfarrkirche zu Triengen 1876. Einsiedeln 1876.

Quelle: PfA Triengen, Bruderschaftsbuch 1876 bis 1914 (Mikrofilm davon im StA Luzern, FA 29/246).

66. Unterschächen UR

Errichtung der Bruderschaft am 26. Juni 1847.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 64.

67. Wassen UR

Errichtung der Bruderschaft am 20. September 1854.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 64.

68. Werthenstein LU

Errichtung der Bruderschaft am 18. September 1845.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.

69. Wiesenberg (Dallenwil) NW

Nachdem 1890 die sog. Kleine Herz-Mariä-Bruderschaft eingeführt worden war, erfolgte vermutlich 1906 der Beitritt zur Pariser Erzbruderschaft.

Literatur: Henggeler, Bruderschaften, S. 65.